Freitag, den 5. April 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 92. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Regierungskrise.

Unsicherheit und Unbestimmtheit.

Fast alle Warschauer Blätter brachten gestern die auch vonuns verzeichnete Nachricht, daß das Kabinett Bartel endgültig zurückgetreten sei und daß Marschall Pilsudski die Kabinettsbildung übernommen habe. Da die erwartete amtliche Bekanntgabe einer auf die Ministerkrise bezüglichen Verlautbarung unterblieb und die von Marschall Pilsudski formierte Ministerliste gestern mittag nicht veröffentlicht wurde, gewannen die abenteuerlichsten Gerüchte, die auch ohnehin ständig die politischen Kreise beschäftigen, an Nährboden. Diesen Gerüchten zufolge werde die Regierungsbildung in geheimen Verhandlungen vorbereitet. Ueber die Pläne Prof. Bartels verlautet, daß er angeblich nicht abgeneigt sei, im neuen Kabinett des Marschalls Pilsudski einen Posten zu übernehmen. Andererseits scheine jedoch, daß man ihm das Amt eines Präsidenten der Bank von Polen angeboten habe. Prof. Bartel soll aber dieses Angebot zurückgewiesen haben.

*

Gestern mittag fand eine Besprechung zwischen dem Staatspräsidenten Moscicki, Marschall Pilsudski und Prof. Bartel statt, die mehr als drei Stunden in Anspruch nahm. In dieser Konferenz soll Prof. Bartel kategorisch an seinem Rücktritt festgehalten haben. Die Verhandlungen gestalteten sich um so schwieriger, als auch die übrigen Kabinettsmitglieder ihre Demission nicht zurückziehen wollten. Trotzdem ist es gelungen, die Ministerkrisis hinauszuschieben, um für die künftige Kabinettsbildung Zeit zu gewinnen. Auf diese Weise ist es dem Staatspräsidenten gelungen, Professor Bartel zu bewegen, sein Amt formell einige Tage später niederzulegen. Diese Amtsniederlegung soll erst in der nächsten Woche erfolgen. In der so gewonnenen Zeit dürfte Staatspräsident Moscicki im Verein mit Marschall Pilsudski versuchen, die politische Linie der neuen Regierung festzulegen: ob mit oder ob ohne Parlament. Die Entscheidung liegt jedenfalls in Händen des Marschalls Pilsudski.

*

Die „Gazeta Warszawska" nennt u. a. den bekannten Legionär General Sosnkowski und den Adjutanten Pilsudskis, Oberst Prystor, als Kandidaten für den Ministerpräsidentenposten. Schließlich muß auch noch das Gerücht verzeichnet werden, daß Bartel unter gewissen Voraussetzungen bereit sein soll, das neue Kabinett zu bilden. Der „Robotnik" weiß zu berichten, daß angeblich die Absicht bestehe, beim Ministerpräsidium, ein besonderes Unterstaatssekretariat für die Minderheitenfrage zu bilden.

Das Verbrechen des Ssowjetagenten.

Der Eindruck in Moskau.

Wie aus den heutigen Berichten aus Baranowitschi hervorgeht, hat der gestrige Zusammenstoß zwischen dem ssowjetrussischen Handelsvertreter Apanasjewitsch und den Beamten der Polizeiwache zwei Todesopfer gefordert. Der Hergang des aufsehenerregenden Ereignisses wird folgendermaßen geschildert: Apanasjewitsch und seine Frau sollen bereits am Dienstag abend, aus Berlin kommend, in Baranowitschi eingetroffen und dort ausgestiegen sein, um im Grenzgebiet ansässige Verwandte zu besuchen. Da das Ehepaar keine Aufenthaltsbewilligung für Polen gehabt habe, sei es von der Polizei angehalten und auf die Wache gebracht worden. Dort habe man dem Handelsvertreter erklärt, daß er in einem Gasthaus der Stadt übernachten müsse, um mit dem nächsten Zug nach Moskau weiter zu reisen. Apanasjewitsch habe sich jedoch geweigert, diesem Vorschlag Folge zu leisten, da er einen Anschlag auf seine Person befürchte. Er habe die Wache nicht verlassen und die Nacht dort zugebracht. Mittwoch, 10 Uhr vormittags, sei ein Beamter des polnischen Sicherheitsdienstes auf der Polizeistation eingetroffen und habe, mit dem Rücken zur Wache gewandt, ein Ferngespräch mit seinem Vorgesetzten, dem Polizeichef von Nowogrudek geführt. Diesen Augenblick habe Apanasjewitsch benutzt, um einen Revolver aus der Tasche zu ziehen und aus etwa drei Meter Entfernung einen tödlichen Schuß auf den telephonierenden Beamten abzufeuern. Mit einem zweiten Schuß hatte er einen anderen Polizeibeamten so schwer am Kopf verletzt, daß letzterer um 8 Uhr abends im Krankenhaus gestorben ist. Schließlich habe Apanasjewitsch die Waffe gegen sich selbst gerichtet und sich eine Schläfenwunde beigebracht, die jedoch nicht lebensgefährlich sein soll.

Die bei dem Mörder beschlagnahmten Papiere hatten erwiesen, daß es sich um einen Angestellten der Berliner ssowjetrussischen Handelsvertretung handele, der jedoch gleichzeitig den Posten eines höheren G.P.U.-Beamten bei der ssowjetrussischen Gesandtschaft in Berlin bekleide. An seinem Bett im Krankenhaus sei eine Polizeiwache aufgestellt worden, während die Frau sich vorläufig auf freiem Fuß befindet. Beide hatten sich geweigert, dem Untersuchungsrichter gegenüber, Erklärungen über die Tat abzugeben und gleichzeitig gesagt, daß sie nur einem hohen Beamten des polnischen Justizministeriums Auskünfte erteilen würden. Die weitere Untersuchung des Falles habe ergeben, daß Frau Apanasjewitsch am Mittwoch früh ein Telegramm an Rykow nach Moskau geschickt habe, indem sie um ein Eingreifen der Ssowjetregierung gebeten habe. Ihr Mann sei von einem Attentat bedroht und müsse von der polnischen Polizei freies Geleit an die Grenze erhalten. Ergänzend wird noch berichtet, daß es sich bei Apanasjewitsch um einen etwa 30jährigen Mann bäuerlicher Herkunft handele, während seine Frau, die 25 Jahre alt ist, aus Kiew stamme.

K o w n o, 4. April. Nach Meldungen aus Moskau hat dort der ernste russisch-polnische Zwischenfall in Baranowitschi großes Aufsehen erregt. Die amtlichen Kreise der Ssowjetregierung erklären, daß die Darstellung der polnischen Telegraphenagentur über diesen Zwischenfall unrichtig sei. Nach russischer Darstellung hat der Beamte der Berliner Handelsvertretung Apanasjewitsch sich auf der Durchreise nach Moskau befunden. Er habe nur seine Verwandten besuchen wollen. Sein Paß sei vollkommen in Ordnung gewesen. Er habe ein polnisches Durchfahrtsvisum und das Recht gehabt, 24 Stunden auf polnischem Gebiet zu bleiben. Bei dem Zusammenstoß mit der polnischen Polizei, die ihn scharf beobachtet habe, hatten die Polizeibeamten versucht, ihm gewisse politische Schriftstücke zu stehlen. Nach russischer Darstellung hat Apanasjewitsch in Notwehr gehandelt. Er habe sich geweigert, sich durchsuchen zu lassen, ohne Anwesenheit des russischen Generalkonsuls. Die Ssowjetregierung habe vom russischen Generalkonsul in Warschau Bogomolow einen Bericht über diesen Zwischenfall angefordert. In Moskauer politischen Kreisen wird erklärt, daß in letzter Zeit verschiedene Fälle vorgekommen seien, wo russische Staatsangehörige von den polnischen Beamten sehr grob behandelt worden seien. Apanasjewitsch sei polnischer Abstammung. Er sei früher polnischer Staatsangehöriger gewesen. Er sei schon lange Zeit in der Berliner Handelsvertretung tätig und Mitglied der Kommunistischen Partei Rußlands.

König Boris von Bulgarien kommt nicht nach Polen.

W a r s c h a u, 4. April. Die von einigen Warschauer Blättern gebrachte Meldung, König Boris von Bulgarien werde Warschau einen Besuch abstatten, wurde heute offiziell widerrufen.

Deutschlands Erwartungen.

Von Reichstagspräsidenten Paul Löbe, Berlin.

Nicht so friedlich wie sonst läuteten in diesem Jahre die Osterglocken den beginnenden Frühling ein. Zu lange lag des Winters Schnee und Kälte über dem Lande und mit ihm Erwerbslosigkeit und Not. Zu stark hemmten rückläufige Wirtschaftskonjunktur und Niederhaltung der Saisongewerbe die Erholung, die sonst schon Anfang März einzutreten pflegt, und zu vielfältig sind die bösen Nachwirkungen eines so grimmigen Winters.

Auch politisch vegetieren wir zur Zeit noch in einer seltsamen Erstarrung dahin. Es gibt, auch vom Standpunkt des Verständigungspolitikers muß es gesagt sein, viele außenpolitische Blütenträume, die nicht reiften, und manche Hoffnungen, die sich nicht erfüllten. Die große Geste, die man von Frankreich in der Frage der Räumung der besetzten Gebiete erwartete, ist bisher ausgeblieben und kann, was die zweite Zone betrifft, jetzt schon keine mehr werden. Dazu ist die Zeit zu spät; wenn unser Recht auf diese Räumung sowieso im Jahre 1930 fällig ist. Statt dessen läßt der heilige Militarismus lieber ein paar Dutzend Soldaten aus dem Süden im Rheinland erfrieren, statt dessen rechnet der englische Außenminister kaltherzig aus, daß ein Rechtsanspruch Deutschlands auf frühere Räumung nur bestände, wenn der letzte Heller der Reparationen bezahlt ist. Die oberflächliche Leichtfertigkeit Briands bei der Erörterung der M i n d e r h e i t e n f r a g e zeigt die gleiche unerfreuliche Tendenz. Das sind Enttäuschungen, und wenn sie auch den Verständigungspolitiker nicht von der für richtig erkannten Bahn abbringen können, so steigern sie doch die Wärme der Stimmung nicht — Eiseskälte in der Außenpolitik!

Eine vernünftige Lösung der Reparationsfrage in Paris könnte das Eis brechen, eine Lösung, die Deutschlands jährliche Tributverpflichtungen fühlbar erleichterte und uns etwas Spielraum läßt für die Behebung eigener Not; für den Bau von Wohnungen für die Zusammengepferchten, für die Aufbesserung der Invalidenrenten, für die Aufrechterhaltung und Besserung der Fürsorge unverschuldeter Arbeitsloser. Die Zweieinhalbmilliardenverpflichtung sperrt hierfür alle Tore. Wird sie nicht erheblich erleichtert, dann kann die Wirtschaftskrise nicht behoben, die soziale Fürsorge nicht gesichert und ausgebaut werden. Deshalb ist die Verhandlung, die augenblicklich in Paris geführt wird, der wichtigste Teil unserer gesamten Politik. Gewiß, auch Frankreichs Kriegswunden sind noch nicht geheilt, und mit Recht verweist der Unterhändler der andern Seite auf viele Gebrechen, die noch nicht vernarbt sind. Aber wir können nur gemeinsam genesen, und es ist ein Irrglaube kurzsichtiger Nationalisten, wenn man annimmt, der eine Nachbar könne vor Gesundheit strotzen, während der andere dem Siechtum erliegt; die Krankheit des einen steckt den anderen an!

Bis zur Lösung dieser wichtigen außenpolitischen und reparationspolitischen Frage bleiben auch die inneren Verhältnisse in Deutschland labil. Wäre es sicher kurzsichtig und schädlich, diese Verhandlungen durch eine deutsche Regierungskrise zu stören, so hängt auch die Lösung mancher parteipolitischer Streitfragen mit dem Ausgang dieser Verhandlungen zusammen. Erst wenn man diesen Ausgang kennt, wird über Finanz- und Sozialpolitik des Reiches in den nächsten Jahren mit Sicherheit entschieden werden können. Dann erst wird sich das Verhältnis der Parteien zueinander klären und eventuell festlegen lassen. Auch für die Sozialdemokratie ist dieser Zustand weder erfreulich noch wünschenswert, aber vorläufig unvermeidbar.

Wir haben wieder einmal in der ungünstigsten Zeit die Verantwortung auf unsere Schultern nehmen müssen — wie nach dem Zusammenbruch, wie nach der Inflation, so jetzt, als alle Kassen geleert und die Kriegstribute am höchsten waren. Deshalb warten auch wir mit Spannung das Ende der Pariser Verhandlungen ab, ob sie uns mehr Bewegungsfreiheit bringen.

Erst wenn diese Resultate vorliegen, kann die Partei entscheiden, wie sie innerhalb des dann gegebenen Spielraums ihre Tätigkeit einstellt. Es besteht in unseren Reihen eine heftige Abneigung gegen fortgesetzten Frontwechsel — hinein in die Regierung, heraus aus der Regierung —, das soll nicht bestritten werden. Es ist auch schon

ein Erfolg, wenn die Zeiten des Tiefstandes, wie sie immer nach großen politischen Ereignissen einzutreten pflegen, ein starker Rückschlag verhindert wird, jener Rückschlag, der nach fast allen Revolutionen eingetreten ist, und der heute den Sieg das Faschismus bedeuten würde, wie er in Spanien, Italien, Frankreich, Jugoslawien, Litauen triumphiert und in Polen und andern Ländern im Anzug ist. Ihn zu verhindern, ist ein hohes Verdienst, das im andern Falle gerade von denen am meisten gefühlt wurde, die die Demokratie von der andern Seite her kennen.

Aber für längere Zeit genügen natürlich diese Erfolge sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung nicht. Ist erst einmal die Möglichkeit der freien Bewegung, wirtschaftlich und finanziell, wieder da, dann muß jener deutliche Richtungsumschwung herbeigeführt werden, den der Kieler Parteitag von einer sozialdemokratischen Regierungsbeteiligung erwartete. Gewiß, wir haben auch dann keine sozialdemokratische Regierung. Auch dann werden wir unseren Willen nicht ganz durchführen können, dazu haben wir ebensowenig die Macht, wie die Kommunisten ihren Willen durchsetzen können. Aber unsere Beteiligung muß fühlbar sein und sich lohnen. Und dafür gibt es eine ganze Reihe von Probefällen, die zu gegebener Zeit angeführt werden sollen, Beseitigung von schreienden Ungerechtigkeiten, Durchsetzung von gewissen Fortschritten, die weit über unsere Kreise hinaus für richtig erkannt sind. Für sie müssen wir uns mit voller Kraft einsetzen, keinen Schritt mehr verlangen, als wir verantworten können, aber keinen zurückhalten, dessen Durchsetzung für eine wahre Volkspartei unerläßlich ist.

Die Wirtschaft im Postministerium.

Ein Warschauer Oppositionsblatt veröffentlichte vor einiger Zeit interessante Einzelheiten über die Wirtschaft im Postministerium, das bekanntlich dem strammen Senator Miedzinski unterstellt ist. Das Blatt erhob ganz offen den Vorwurf gegen Minister Miedzinski, daß dieser die Mißbräuche des Leiters der Bauabteilung, Ing. Ruszczewski, toleriere. Da die Enthüllungen nicht dementiert wurden, fühlte sich die Senatorin Kluszynska von der PPS. veranlaßt, in der Budgetkommission des Senats während der Beratung über das Budget des Postministeriums ganz offen die Frage an Minister Miedzinski zu stellen, was er über die Enthüllungen denke. Der Herr Minister erklärte, daß der angegriffene Ruszczewski sein volles Vertrauen besitze. Mit diesem Vertrauen war es jedoch nicht weit her, denn die weiteren Presseangriffe zwangen schließlich den Minister, Ing. Ruszczewski von seinem Posten zu entheben und die Angelegenheit dem Staatsanwalt zu übergeben.

Das geheimnisvolle Stillschweigen, das seit jener Zeit herrscht, wird wohl nicht mehr lange anhalten, denn der „Robotnik“ hat sich jetzt dieser Angelegenheit in liebevoller Weise angenommen, so daß der Herr Minister durch die neuen Enthüllungen schließlich doch gezwungen werden wird, Stellung zu den Beschuldigungen zu nehmen. Der „Robotnik“ stützt sich auf Aussagen eines Ing. Machajski, der das Postamt in Gdingen erbaut hat, und behauptet, daß Ing. Ruszczewski als Chef der Bauabteilung beim Postministerium an einigen Bauunternehmungen beteiligt gewesen war, denen er die Aufträge erteilte. Machajski, der davon erfahren hatte, legte Beschwerde gegen seinen Vorgesetzten ein. Diese Beschwerde führte zu einem Ehrengericht zwischen Ruszczewski und Machajski. Im Protokoll vom 23. Januar 1928 wurde festgestellt, daß das Vorgehen des Ingenieurs Rusczewski im höchsten Grade leichtsinnig gewesen sei. Ruszczewski glaubte sich dafür an Machajski rächen zu müssen. Er sandte im Namen des Ministeriums ein Telegramm an die Polizei in Gdingen, in dem der Polizei angeordnet wurde, Ing. Machajski vom Baugelände zu entfernen. Da die gewaltsame Entfernung ohne gerichtlichen Beschluß erfolgte, legte Machajski Beschwerde gegen dieses Vorgehen beim Minister Miedzinski ein, Der Herr Minister überwies die Beschwerde zur Prüfung in denselben Herrn Ruszczewski, gegen den sie gerichtet war.

Der „Robotnik“ kündigt weitere Enthüllungen an, falls der Herr Minister sich weigern sollte, Aufklärung über die Wirtschaft im Postministerium zu erteilen.

Die Czechowicz-Angelegenheit.

Heute mittag tritt, wie uns aus Warschau gemeldet wird, der Staatsgerichtshof zu seiner ersten Sitzung in Sachen des Verfahrens gegen Finanzminister a. D. Czechowicz zusammen. Nach Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofes werden diese aus dem Richterkomplett des Obersten Gerichts einen Richter wählen, der eine besondere Untersuchung in der Czechowicz-Angelegenheit durchführen wird, da die Ergebnisse der Untersuchung, die der Sejm bisher durchgeführt hat, für den Staatsgerichtshof nicht genügend seien.

Kurze Nachrichten.

Leichtsinnige Wette. Wie der „Lokal-Anzeiger“ aus Neuyork meldet, wettete in Kalifornien jemand, daß er 37 Liter Wein hintereinander austrinken könne. Er trank auch tatsächlich den ganzen Wein bis auf ein Glas aus und brach dann tot zusammen.

Das eigene Kind erstickt. Eine unverheiratete Einwohnerin von Lensahn (Holstein) hatte ihr Mitte Januar geborenes Kind im Bett erstickt und die Leiche über zwei Monate lang in ihrer Kommode versteckt, wo sie jetzt durch ein Zufall entdeckt wurde. Die Kindesmörderin wurde festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Nach dem Rücktritt des Kabinetts Seipel.

Wien, 4. April. Sämtliche Morgenblätter stellen heute in der Besprechung des Rücktritts des Kabinetts Seipel fest, daß er vollkommen überraschend gekommen ist. Die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung“ ist der Ansicht, daß die Regierung Seipel vor allem in dem Kampf um den Mieterschutz gefallen sei. Neben diesem Grund sei auch der Kampf um die Anleihe für den Rücktritt Seipels mitbestimmend gewesen. Die Lage auf dem amerikanischen Geldmarkt und die politischen Schwierigkeiten, die Italien bereitet, hatten Seipels Hoffnung, die Anleihe binnen kurzem zu bekommen, gestört. Ein bloßer Personenwechsel würde an den „inneren Spannungen“ nichts ändern. Was Oesterreich braucht, ist eine wesentliche Aenderung der politischen Methoden. Ein wirklich neuer Kurs, ein Kurs der Sicherung und des Ausbaus der Demokratie wird die Sozialdemokratie zur Mitarbeit bereit finden.

Die demokratische „Neue Freie Presse“ schreibt: Seipel hatte nicht mehr so stark wie früher die Ueberzeugung des Kampfwillens der Mehrheit. Von allen Seiten kämen Sonderwünsche. Jetzt wird offenkundig, daß nur ein kompakteres Gebilde als die bisherige Mehrheit politisch brauchbar ist.

Der Aufstand in Mexiko niedergeschlagen

Das Heer der Rebellen aufgerieben.

Neuyork, 4. April. Die aufständischen mexikanischen Truppen, die sich nach der Schlacht bei Jiminez nach La Reforma zurückgezogen hatten, wurden auch dort durch das Heer des Generals Almazan, das sich aus 12 000 zusammensetzt, entscheidend geschlagen und vollkommen vernichtet. 500 Aufständische wurden gefangen genommen und der Rest getötet oder schwer verwundet. Man nimmt allgemein an, daß damit die Entscheidung in der mexikanischen Revolution gefallen ist. Der klägliche Rest der aufständischen Truppen befindet sich in voller Flucht. Ein Versuch, das Städtchen Naco Sonora anzugreifen, wurde von mexikanischen Maschinengewehrabteilungen verhindert. In der Nähe von La Cruz stehen sich augenblicklich etwa 1500 Regierungstruppen und ebenso viele Aufständische gegenüber. Doch dürfte damit gerechnet werden, daß das Heer Almazanas auch hier mit seiner Vorhut eintreffen und die Aufständischen aufreiben wird.

London, 4. April. Präsident Hoover hat die sofortige Freilassung der im vergangenen Monat im Anschluß an die Kämpfe bei Elpaso auf amerikanisches Gebiet übergetretenen 300 mexikanischen Regierungssoldaten angeordnet. Die Soldaten werden dem mexikanischen Generalkonsul in Elpaso übergeben werden.

Die Lage in Afghanistan.

London, 4. April. Die Lage in Afghanistan hat sich wenig geändert. Amanullahs Marsch auf Kabul wird wahrscheinlich nicht vor Ende dieses Monats möglich sein. Die Kämpfe zwischen den einzelnen Stämmen an der indischen Grenze nehmen an Ausdehnung zu.

Tagesneuigkeiten.

Die Hetze der N. P. R. gegen den Magistrat.

Die „Neue Lodzer Zeitung“ im Dienste der bankrottierten Chauvinistenpartei.

Gestern berichteten wir über ein vom NPR.-Verband „Praca“ an die Regierungsstellen gerichtetes Memorial, worin durch lügnerische Behauptungen im Zusammenhang mit der vom Magistrat angewandten Art der Anstellung von Saisonarbeitern gegen diesen Magistrat gehetzt wird. Besonders empört sind die Herren von der NPR. darüber, daß auch deutsche und jüdische Arbeiter unter die Saisonarbeiter aufgenommen werden.

Zwei Lodzer Sanacja-Blätter, und zwar der vor kurzem vom Vorsitzenden des Legionärverbandes in Lodz, Piontkowski, übernommene und ausgesprochen regierungsfreundlich umgestellte „Glos Polski“, und die Nachläuferin der Sanatoren, die deutsche „Neue Lodzer Zeitung“ beleuchten diese Sache anders. Dadurch haben beide Blätter sich ganz offen als Gegner des gegenwärtigen Magistrats deklariert.

Ist dies noch beim „Glos Polski“, bei dem in letzter Zeit ein Richtungswechsel eingetreten ist, verständlich, so ist es nicht die Stellungnahme der „N. L. Ztg.“. Durch die Veröffentlichung des Schreibens hat sie sich offen in den Dienst der NPR. gestellt, die ihre Existenz auf dem Chauvinismus und der nationalen Unduldsamkeit aufbaut. War es doch gerade die NPR., die bei jeder Gelegenheit gegen die Anstellung von deutschen und jüdischen Arbeitern bei den städtischen Arbeiten zu Felde zog, was auch ganz deutlich aus dem Memorial an die Regierung hervorgeht. Um nun etwas gegen den Magistrat vorbringen zu können, nimmt die „N. L. Ztg.“ nicht einmal Rücksicht auf die deutschen Arbeiter und bläst zusammen mit der chauvinistischen NPR. in ein Horn.

Wie wir bereits gestern angekündigt haben, wurde das Memorial auch tatsächlich der Sanacjapresse in Warschau und anderen Städten zugesandt, um die nötige Stimmung zu „machen“. Während die Warschauer Regierungsblätter sich mit einer kurzen Erwähnung der Tatsache selbst begnügen, hat der Krakauer „Il. Kurjer Codzienny“ gleich dem Lodzer „Glos Polski“ die NPR.-Leute als Märtyrer des Polentums hingestellt.

Um was es der NPR. mit dieser Hetze geht, ist leicht zu durchschauen. Da in diesem Jahre die Saisonarbeiter nicht in einer so großen Zahl angestellt werden können, wie dies im verflossenen Jahre der Fall gewesen ist, will sie jetzt schon das Feld für ihre verwerfliche und für die Arbeiterschaft schädliche Arbeit gegen den sozialistischen Arbeitermagistrat vorbereiten. Doch wird sich dieser von seinem Standpunkt durch derartige Hetzarbeit nicht abbringen lassen. Ist sich doch der Magistrat darin einig, daß der deutsche und jüdische Arbeiter ein ebensolches Anrecht auf Arbeit hat, wie der polnische Arbeiter und darum in einem der Zahl seiner Volksschicht entsprechenden Verhältnis zur Arbeit herangezogen werden muß. Es ist zu erwarten, daß auch die Regierung dieses Memorial als das auffassen wird, was es eigentlich ist: als eine parteipolitische Hetze einer völlig bankrottierten Partei.

Eine Beschwerdeschrift der Bäcker an den Innenminister gegen den Magistrat.

Im Sinne des bestehenden Gesetzes wurde seinerzeit in Lodz eine Kommission zur Festsetzung der Preise für Artikel des ersten Bedarfs gebildet. Ihre Aufgabe ist es, ihre Meinung zu äußern und festzustellen, ob die Notwendigkeit für eine Erhöhung oder Herabsetzung der Lebensmittelpreise vorliegt. Hierüber entstand zwischen dem Magistrat und den Bäckern ein scharfer Zwist. Die Angelegenheit wurde auf einer Versammlung der Bäcker besprochen, auf der mehrere Referate über die Prozedur der Preisfestsetzung gehalten wurden. Es wurde beschlossen, eine Denkschrift auszuarbeiten und diese unter Umgehung der Wojewodschaft (!) an das Innenministerium zu senden. Darin beklagen sich die Bäcker über die in Lodz herrschenden Verhältnisse. (p)

Daß die Kommission, die die Preise für Backwaren und Mehl festsetzt, den Bäckereibesitzern schon seit langem ein Dorn im Auge ist, ist eine allbekannte Tatsache und darum kommt die Beschwerdenschrift an die Regierung nicht überraschend. Weil der Magistrat eben streng darüber wacht, daß die Bäcker keinen Preiswucher treiben dürfen, wenden sich diese nun an die Warschauer Regierungsstellen, um über die bösen Sozialisten Klage zu führen. Die NPR. hat also einen neuen Verbündeten gefunden. . . .

Lohnforderungen der Arbeiter der keramischen Industrie.

Der Arbeitsinspektor hatte für gestern eine Konferenz mit den Vertretern der keramischen Industrie und den Arbeitern einberufen. Beratungsgegenstand waren die Forderungen der Arbeiter, die den Abschluß eines neuen Vertrages und Erhöhung der Löhne verlangten. Und zwar fordern die Arbeiter entsprechend der Kategorie bis 125% Lohnerhöhung. Es entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, während der die Industriellen darauf hinwiesen, daß sie augenblicklich keine größeren Ziegelbestellungen erwarten. Da sie mit großen Geldschwierigkeiten zu kämpfen hätten, könnten sie die Frage einer Lohnerhöhung und eines Vertragsabschlusses nicht besprechen. Es wurde beschlossen, die Beratungen bis zur nächsten Konferenz zu verschieben. Die Arbeiter stellten jedoch die Bedingung, daß die Erhöhung, die ihnen zugestanden wird, ab 4. April verpflichte. (p)

Liquidierung der Steuerrückstände.

Um die Rückstände der Industrie- und Einkommensteuer, deren Eintreibung unmöglich ist, endgültig zu streichen, hat das Finanzministerium die Befugnisse der Finanzkammer für die Streichung der Rückstände aus dem Jahre 1927 erheblich erweitert. Die Behörden müssen jeden einzelnen Fall individuell behandeln. Bevor der Finanzkammer der entsprechende Antrag eingereicht wird, müssen alle Umstände genau nachgeprüft werden, aus denen die vollkommene Uneintreibbarkeit der Steuern hervorgeht. Die Finanzkammer muß bis zum 15. Juni dem Finanzministerium die Listen der gestrichenen Steuerrückstände einreichen. (p)

Auskünfte in Steuerangelegenheiten
erteilt Gen. Julius Schultz im Parteilokal der DSAP. Ortsgruppe Lodz-Süd, Bednarskastraße 10, Montag abend von 5 bis 7 Uhr.

Großes Russengeschäft.

Die Transaktion, welche die russische Handelsvertretung mit der Lodzer Textilindustrie abzuschließen beabsichtigt, beziffert sich nach Darstellung Lodzer Textilkreise auf rund 3 Millionen Dollar. Ein ernstes Hindernis für das Zustandekommen dieser ansehnlichen Geschäftstransaktion bildet aber die Frage der Deckungsmodalität, da die sowjetrussische Vertretung der Lodzer Industrie überaus langfristige Wechsel proponiert. Die angesichts der gegenwärtigen Absatzkrise an dem Zustandekommen dieser Trans-

Die 7. „Pädagogische Woche“ in Lodz.

(2. Tag.)

Wir sind bereits in der Mitte pädagogischen Neuschaffens. Auch der 2. Tag der „Pädagogischen Woche“ nahm mit sichtlichem Interesse seinen Verlauf. Anerkennend muß man feststellen, daß der Vertreter der Schulbehörde, diesmal Schulinspektor Podulko, gleichfalls erschienen war und allen gehaltenen Vorträgen beiwohnte.

Die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen im Spiegel des Lehnwortes.

(2. Teil.)

Als Anfangsredner am 2. Tage trat Dr. Lattermann ans Pult, um seinen gestern angefangenen Vortrag über das genannte Thema fortzusetzen. War schon die erste Hälfte des Vortrages interessant, so wirkte der 2. Teil noch mehr spannend durch die Fülle der angeführten vielsagenden Beispiele. Zunächst ging der Redner von den mittelalterlichen Einflüssen der deutschen Sprache auf das Polnische aus. Staatswesen und Hofleben waren im Mittelalter von deutschen Einflüssen bedingt. Viele Lehnwörter, die die polnische Sprache vom Deutschen übernommen hat, bestätigen dies. Krol — Karl, szlachta, slachta, schlachten Geschlecht, herb — Erbwappen. Interessant ist das Wort marszalek, das heute den Titel hoher Würdenträger darstellt, früher aber nichts als Pferdeknecht bedeutete. Auch das kirchliche Leben hat eine große Anzahl von deutschen Bezeichnungen aufgenommen. Das Städtewesen ist ausschließlich von deutscher Kultur durchdrungen. Jede Großstadt in Polen hat eine deutsche Vergangenheit. Im Rechtswesen kulminiert wiederum das deutsche Recht (strosowac — strafen, wet — Wette u. a.). Als der Vortragende auf das Geldwesen zu sprechen kam, zitierte er wieder Brückner, jenen großen polnischen Gelehrten, der mit voller Offenheit vom durchgreifenden Einfluß des Deutschen auf das Polnische spricht. Brückner unterstreicht trefflich, daß auch hier die Ueberlegenheit der germanischen Kultur von einschneidender Wichtigkeit sei. Geschäftswesen, Handel, ja jeder Handwerkszweig in Polen mußte sich deutschen Einflüssen unterstellen. Korbut muß gleichfalls bekennen: „i tak bylo w kazdym rzemiosle“. Dem einseitigen Vollblutspolen paßt es nicht in den Weg, von deutschem Einfluß und Abstammung zu hören. Man versucht daher vielfach deutsche Namen in fremde Mäntel zu stecken. Auch die Gegenwartspropaganda polnischerseits will nachweisbare Tatsachen verdrehen, das Wort bursztyn — Bernstein (also auch deutscher Abstammung) ist ein klarer Kommentar dazu, denn es sagt, daß es nie Slaven an der Ostsee gab. Die verschiedensten anderen Lebensgebiete legen ebenfalls den deutschen Einfluß klar. Der Wissenschaftler, der sich nach dieser Hinsicht hin beschäftigt, sieht, wie stark, wenn man das Deutsche ausschaltet, die polnische Kultur zusammenschrumpft.

Im Schiffs- und Heerwesen ist alles deutsch. Prof. Kleczkowski ist von behördlicher Seite aus beauftragt worden, eine polnische Terminologie in dieser Beziehung zu schaffen. Mit größter Schärfe müssen Verleumder ihres Volkstums gegeißelt werden. Heute hat es schon viele Pastoren und andere führende Berufsmänner, die nur polnisch reden, also nicht der Wahrheit dienen wollen. Wir haben das Recht, unser Volkstum zu wahren, und dieses Recht darf uns niemand nehmen. Die deutsche Kultur ist ein aufbauender Faktor im polnischen Staats- und Geistesleben. Ptasznik sagt: Wenn die Städte in Polen nationalisiert werden, sind sie dem Zerfall und Verfall ausgesetzt. Zum Schluß seiner interessanten Ausführungen kam Dr. Lattermann auf die fruchtbare Verwertung seines Themas im Unterricht zu sprechen und verlangte hierbei in erster Reihe die Verquickung **beider Kulturen**. Lehnwörter sind ein Geschenk der Kultur. Kulturgeschichte zu vertiefen müßte aber jedes Lehrers Aufgabe sein. Großer Beifall dankte dem Redner für seine feinsinnigen, anregenden Ausführungen.

Zur Geschichte der deutschen Einwanderung in Polen.

Ueber dieses für das Gesamtdeutschtum, insbesondere für den deutschen Lehrer, so wichtige Thema sprach Herr Dr. A. Müller. Seine trefflichen Ausführungen hielten die Zuhörer vom Anfang bis zum Schluß im Bann. Eingangs wies Redner auf die Schwierigkeiten hin, auf welche er in seinem Vortrage stoße. Im Rahmen einer Stunde könne er nicht das ganze Problem der deutschen Einwanderung behandeln, sondern müsse sich auf Teilgebiete (räumlich und zeitlich) beschränken. Daher galt sein Vortrag auch nur der deutschen Kolonisation auf dem Gebiete des früheren Kongreßpolens, u. zw. seit der Ansiedelung in den letzten 300 Jahren. Der Vortragende gab eine Reihe statistischer Angaben über das Deutschtum in Kongreßpolen. Danach lebten im Jahre 1897 (russische Volkszählung) 407 000 Deutsche, davon waren 396 000 evangelisch. Bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 schätzte man die Zahl der Deutschen auf etwa 500 000. Der Weltkrieg brachte einen großen Verlust mit sich: so soll es 1921 nur noch 168 000 Deutsche im früheren russischen Teilgebiet gegeben haben. Auf Grund von Berechnungen des Warschauer Konsistoriums betrug die Zahl der evangelischen Deutschen im Jahre 1925 gegen 280 000, 1927 dagegen schätzte man 300 000. Am dichtesten waren die Deutschen in Zentralpolen. Hier machten sie in manchen Gegenden 60 bis 40 Prozent der Bevölkerung aus, im ganzen Lande jedoch nur ungefähr 3 Prozent. Was die Herkunft der deutschen Ansiedler betrifft, so ist diese überaus schwer festzustellen. Abgelehnt werden muß jedenfalls die Behauptung mancher polnischer Geschichtler, die Deutschen hätten die politische Schwäche und Ohnmacht des polnischen Volkes sich zu Nutze gemacht und wären ins Land gedrungen, um es zu kolonisieren. Untreffend ist ferner die These, die russische Regierung habe die deutsche Einwanderung begünstigt, um in den Deutschen ein Gegengewicht gegen die Polen zu schaffen. Es muß noch sehr viel Vorarbeit getan werden, um die Geschichte der deutschen Einwanderung zu erforschen. Die Forschung steckt noch in den Anfängen. Dr. Müller forderte die Zuhörer auf, eine wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit zu beginnen. Auch die Sejmabgeordneten könnten in dieser Beziehung sehr viel leisten. Die genauesten Angaben über dieses Gebiet sind über die Einwanderung in der Lodzer Umgegend erhalten, und hier wieder aus der preußischen Zeit. Redner wies auf zwei Werke hin, die über diese Zeit Aufschluß geben, u. zw. Antoni Pytlak und Dr. A. Müller, die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen. Wenn die preußische Regierung zur Zeit, als Kongreßpolen teilweise in ihrem Besitz war, eine großzügige Kolonisierung deutscher Bauern durchführte, so verfolgte sie damit keine Germanisierungstendenzen, sondern wollte das Land wirtschaftlich und kulturell heben. Besonders verdient gemacht hat sich der Freiherr von Schrotter, der Neu-Ostpreußen vorbildlich mit deutschen Bauern besiedelte. Für diesen Zweck erhielt er von seiner Regierung eine Summe von 100 000 Talern überwiesen. In Südpreußen wiederum leitete eine ähnliche Aktion der Hauptmann Nothart ein, dem ein Betrag von 200 000 Talern zur Verfügung stand. Das Jahr 1803 sah einen Hochstand der Einwanderung, 1804 setzte dann der Rückfall ein. Nothart war wohl ein großer Agitator, jedoch fehlte ihm die Fähigkeit eines zielbewußten Kolonisators. Daher kam es, daß viele der Angesiedelten die neue Heimat verließen, weil sie keine Lebensmöglichkeit vorfanden. Die Bemühungen der beiden Männer hatten den Erfolg, daß bis 1806 2200 Familien (11 000 Seelen) angesiedelt worden waren. Die Napoleonischen Wirren unterbanden jegliche Kolonisation Deutscher, welche erst durch die Regierung des Herzogtums Warschau und später des Königreichs Polen ins Land gerufen wurden. Weniger günstig als die Ansiedlung deutscher Bauern stellte sich die Gründung einer Industrie mit Hilfe der Deutschen durch Tyssenhausen. Erst später gelang es in Lodz und den Städten der Umgebung, eine Industrie zu schaffen, deren Pioniere Deutsche waren. Die wirtschaftliche Lage der Deutschen im Lande ist nach Ansicht des Vortragenden zufriedenstellend. Es herrscht aber ein großes kulturelles Elend. Der deutsche Lehrer habe in erster Linie an der Schaffung besserer Zustände in dieser Beziehung zu arbeiten. Die aus übervollem Herzen kommenden Worte des Herrn Dr. Müller fanden in den Herzen der Zuhörer den lebhaftesten Widerhall, wofür der herzliche Applaus der beste Beweis war.

Heimatkunde.

Nach eingetretener Pause ergriff Gymnasiallehrer O. Koßmann zu seinem Vortrage über „Heimatkunde“ das Wort. Heimatkunde ist das Gebiet der naheliegenden Dinge. Im heutigen Geographieunterricht spielt Heimatkunde eine gewaltige Rolle. Im Lehrprogramm der Volksschule spricht man auch von Heimatkunde, doch leider im veralteten Sinne. Moderne Heimatkunde ist Selbstarbeit des Schülers. Der Schüler muß die Dinge selbst sehen, er muß sich dabei möglichst selbständig betätigen. Die Heimatkunde setzt bei der mathematischen Geographiekunde ein. (Bestimmung der Himmelsgegenden, der Längen- und Breitengrade. Bei der Kartenkunde sind im vorwiegenden Maße Generalstabkarten zu benützen, denn diese sind für den Schüler weniger abstrakt. Am schwierigsten ist die Bestimmung der Lage. Hier muß der Lehrer im besonderen Maße sein pädagogisches Können beweisen. Fernerhin brachten die Ausführungen fortschreitend die einzelnen Punkte, die der heimatkundetreibende Lehrer in seinem Unterrichtsverfahren zu berücksichtigen hat. Das Auditorium hörte von Bestimmung der Größe des gegebenen Ortes,

Eltern, Kinder und Schule.

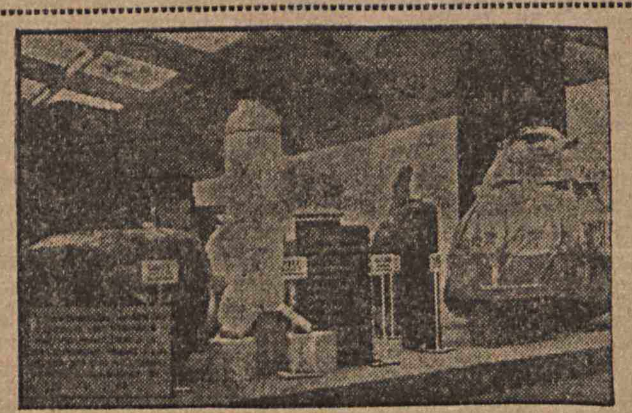
Solange die Welt steht, sind die Kinder mit den Eltern, die Eltern mit den Kindern und beide mit der Schule unzufrieden. Bei den Kindern ist das natürlich; Unzufriedenheit ist das beste Ferment der Entwicklung, wollen sie vorwärts, so müssen sie das Alte und die Alten ablehnen. Aber die Eltern? Was wissen denn die gemeiniglich von ihren Kindern, über deren Frechheit und Lieblosigkeit sie so laut räsonnieren, was wissen sie von der Schule, über die zu urteilen sie nicht müde werden? Die eigenen Kindheitserinnerungen sind durch Selbstgefälligkeit und Sentimentalität in ein blasses Rosa getaucht, dazu überschattet durch Eindrücke aus dem Theater, dem Roman, dem Film, und die Kinder selbst verschließen sich vor den Erwachsenen, vornehmlich aber vor den eigenen Eltern. Das kann man beklagen, aber nicht ändern, weil es im Unterschied der einander ablösenden Generationen begründet ist. Aerger ist, daß so viele Eltern, selbst wenn sie Lust, Zeit und Fähigkeit haben, sich mit ihren Kindern zu befassen, die Isolierschicht gar nicht merken, die zwischen ihnen und ihren Kindern liegt. Sie klagen nur über die Unerziehbarkeit moderner Kinder, wenn ihre ebenso eifrigen wie planlosen Erziehungsversuche keinen Erfolg haben. Und genau so geht es ihnen mit dem noch immer wichtigsten Faktor im Leben der Kleinen und der Halbwüchsigen, mit der Schule. In der Theorie ist alles für eine moderne Schule und man hat lange genug in allen Tonarten erklärt, daß die bestehende Schule verstaubt sei. Und doch wissen die Tadler in der Regel von der Schule nicht mehr, als ihnen ihre Kinder mitzuteilen für gut finden. Leider ist es noch nicht Gepflogenheit, Eltern als Gäste Schule und Unterricht beobachten zu lassen; es könnte beiden Teilen nur nützlich sein. Aber solange sich die Behörden zu diesem kühnen Entschluß noch nicht aufraffen können, aus Furcht, es könnte das ängstlich gehütete Geheimnis aufkommen, daß nicht alle **Lehrer Pädagogen sind, ist es ratsam, von Zeit zu Zeit an** der Hand geschulter und sachkundiger Führer einen Blick hinter die Kulissen der Schule, aber auch hinter die Kulissen der Kinderseele zu tun. Da führt uns nun ein neues Sammelbuch: „**Technik der Erziehung**“. Ein Leitfaden für Eltern und Lehrer. Unter Mitwirkung bekannter Pädagogen, Psychologen und Aerzte herausgegeben von **Sophie Lazarsfeld** (Leipzig, Hirzel), durch das Kindesalter vom Säugling bis zur Pubertätskrise. Das Buch ist optimistisch eingestellt.

Man kann im Erziehungswerk sehr viel machen, jedenfalls beträchtlich mehr, als heute geschieht, nur das eine kann man glücklicherweise nicht, Kinder ganz im eigenen Ebenbild erziehen. Wie gut, daß sich in jedes gesunden Kindes Seele etwas dagegen wehrt, genau so zu werden wie seine Eltern und Erzieher, sonst müßte man am Fortschritt verzweifeln. Aber das Buch empfiehlt ja, vor allem die Erzieher zu erziehen, und hat mit dieser nicht gerade neuen, aber leider nur sehr unvollkommen erfüllten Forderung tausendmal recht. Der Witz, daß die Kinder viel zu mild mit ihren Erziehern sind, hat seine Berechtigung im vollen Ernst. Tagtäglich werden in der Praxis die Binsenwahrheiten vergessen, die dieses Buch einzuhämmern nicht müde wird, daß Erziehen (ebenso wie Regieren) Vorbeugen ist, nicht Strafen, daß man das Kind nach Kräften aus seiner (natürlichen) Protesteinstellung gegen die Welt der Erwachsenen herauszulocken bemüht sein muß, daß Verwöhnen und zu hart Behandeln gleich gefährliche Extreme sind, auf die Kinder im allgemeinen gleich reagieren: sie ärgern den, der sie verwöhnt, ebenso wie den, der sie zu hart anpackt, und verwenden darauf Zeit und Scharfsinn, die besser anderen Zielen zugute kämen. Sei kein feierlicher Geselle bei der Erziehung; Kinder schauen hinter die Maske und vergeben die Täuschung spät oder nie; mache nie Kinder zum Schemel deiner Größe, aber wirf dich auch nie anbetend vor dem Kind zu Boden! Und habe den Mut zur Verantwortung und trachte, ihn auch andern einzuflößen, kämpfe bei dir und den deiner Erziehung Anvertrauten, vornehmlich gegen die Lebensfeigheit, gegen die Minderwertigkeitsgefühle aller Art! Befiel nicht, sondern rate und mache den Irrenden den Rückweg leicht; Politik, Erziehung und gesellschaftlichen Verkehr sündigen in nichts so töricht wie im Prestigebedürfnis.

Das Buch ist durchaus reformfreundlich, ohne in den polternden Ton zu verfallen, durch den radikale Reformer „Andersgläubige“ eher abstoßen als überzeugen.

Aufsätze über Berufsausbildung, kindliche Kriminalität, körperliche Züchtigung und (besonders schön) über die Bedeutung der Geschwisterreihe für das Leben des einzelnen Kindes machen den Schluß dieses Sammelbuches, mit dessen Hilfe Eltern, aber auch andre beamtete und unbeamtete Erzieher manche falsche, aber landläufige Vorstellungen vom Kind und seinem Tummelplatz, der Schule, berichtigen könnten und sollten. Denn Eltern- und Erzieherberuf verpflichtet: Ehre Sohn und Tochter, auf daß du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden! Das kann man aber nur, wenn man weiß, wie man es anfängt. Hier ist ein Wegweiser: möchten ihn viele benützen.

Alfred Nathansky.



Der Jahresverbrauch der Heime und Anstalten der freien Wohlfahrtspflege Deutschlands mit ihren zirka 528 000 **Insassen gemessen am Brandenburger Tor.**

von Geologie und Dynamik (Veränderung der Erdoberfläche). Den Ausführungen, denen sich heute noch eine Fortsetzung angliedern wird, konnte gewiß so mancher praktische Winke entnehmen.

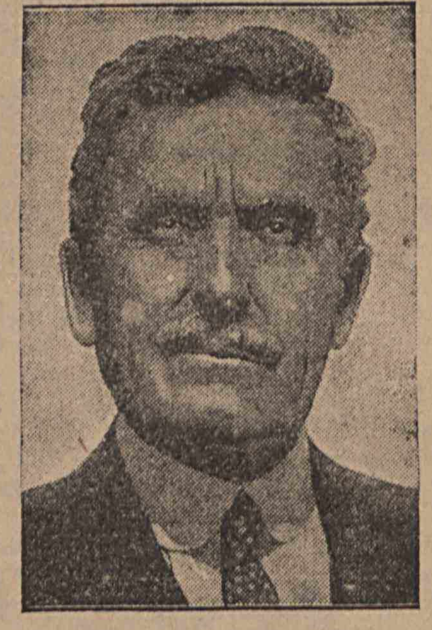
Neuzeitliches Turnen. (Mit Lehrprobe.)

Ein Beweis dafür, daß die Verwaltung des Deutschen Lehrervereins allen Fragen der Erziehung Interesse und Verständnis entgegenbringt, war die obige Themenstellung. Herr R. Glaser behandelte in einem längeren Vortrage das Problem des Turnens theoretisch, worauf er das Gesagte praktisch vorführte. Es wird vielfach von einer körperlichen und geistigen Erziehung gesprochen. Das ist falsch: es gibt nur eine Erziehung, die sowohl den Geist als auch den Körper umfaßt, also eine harmonische Ausbildung des Menschen zum Ziel hat. Das geschieht durch Bewegung. Dieser Drang ist typisch für die Jugend. Ein gesundes Kind fühlt den Bewegungsdrang überstark in sich wirken, nur ein krankes kennt ihn nicht. Ein Hemmen dieses Dranges führt zur Erkrankung des Kindes. Daraus ergeben sich wichtige Folgerungen für den Unterricht. Das Kind will spielen, das Spiel ist ihm die liebste Betätigung, daher ist seine erzieherische Bedeutung sehr groß. Planmäßige Bewegung ist nun das Turnen. Dieses bildet den Charakter durch Entwickelung des Mutes, Bildung des Willens und der Tatkraft. Mithin hat das Turnen eine allseitige Entwickelung zum Ziel. Das Turnen will nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck sein. Es macht den Körper geschmeidig, es erzieht zur Geschicklichkeit, es verschafft die Herrschaft über den Leib. Auch kräftigt und stärkt es den Körper. Das Turnen erzieht zur Schönheit, es fördert den Geist. Um dieses Ziel zu erreichen, muß jede Turnstunde folgendes berücksichtigen: die Uebungen müssen allmählich gesteigert werden, um dann zum Schluß wieder abzuschwächen. Das ist mit Rücksicht auf die Tätigkeit des Herzens und der Atmungsorgane erforderlich, wie auch auf die Anpassung der Muskeln und Gelenke. Die Turnstunde der Jetztzeit umfaßt folgende Uebungsstufen: 1. Einleitende (etwa 5 Minuten). 2. Hauptübungen (Uebungen des Brustkorbes, des Rumpfes; Gleichgewichtsübungen usw.). 3. Ableitende Uebungen (kann auch ein Spiel sein). Selbstredend müssen für Knaben schwierigere Uebungen gewählt werden als für Mädchen. Im Anschluß an seinen Vortrag führte Herr Glaser eine Lehrprobe vor. Die Anwesenden hatten reichlich Gelegenheit zu sehen, wie eine Turnstunde aussehen muß. Reichlicher und ehrlich gemeinter Beifall war der Dank des Auditoriums für Herrn Glaser.

Bunter Abend.

Wie alljährlich, veranstaltete die rührige Verwaltung des Deutschen Lehrervereins auch heuer wiederum einen Bunten Abend, um neben dem Ernst der beruflichen Weiterbildung auch die deutsche Geselligkeit zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Der Verlauf des schon zur Tradition gewordenen Bunten Abends hat gezeigt, welcher Sympathie bei der deutschen Lehrerschaft sich diese Veranstaltung erfreut. Alle Tische im großen Saale des Männergesangvereins waren besetzt, und wohl niemand brauchte sein Kommen zu bereuen. Zwar hatten die Veranstalter von der Aufstellung eines eigentlichen Programms abgesehen, aber dennoch herrschte eine frohe Stimmung. Das war in erster Linie das Verdienst des Herrn Willi Damaschke, ohne den man sich eine Pädagogische Woche nimmer denken kann. Und dann war es auch das Thonfeldsche Streichorchester, das den Abend zu einem geselligen machte . . . Nach der Begrüßung der Gäste trug Damaschke humoristische Gedichte und Aufsätze vor, und das Auditorium erzwang sich immer wieder Zugaben. Die größte Heiterkeit lösten „Froschlied“, „Der gescheite Storch“, „Gebet vor dem Ball“ und „Die Stecknadel“ aus. Der Gesangchor des Lehrervereins unter Leitung des Herrn Artur Henke erntete reichen Beifall mit dem guten Vortrage der beiden Lieder „Am Brünnche“ und „Uebermut“. War die Stimmung besonders froh und heiter, dann stimmten die Anwesenden traute und heimelige Volkslieder an (Freut euch des Lebens, und Hier sind wir versammelt). Die Mannen Meister Thonfelds lieferten die Begleitmusik. In den Zwischenpausen ließ das genannte Orchester alte und neue Tanzweisen ertönen, so daß auch die Tanzlustigsten auf ihre Rechnung kamen. Dieser Abend wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. Der Verwaltung des Lehrervereins gebührt auch für diese Veranstaltung der aufrichtigste Dank seitens der deutschen Lehrerschaft.

Zum Tode des amerikanischen Botschafters in Paris, Herrick.


Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Myron T. Herrick (Mitte), ist am 31. März im Alter von 71 Jahren einem Herzschlag erlegen. Er war zum erstenmal von 1912 bis 1914 der diplomatische Vertreter Amerikas in Frankreich und wurde 1921 zum zweitenmal auf den gleichen Posten berufen, den er seitdem innegehabt hat. Er war Frankreichs bester Freund, „französischer als die Franzosen“ und wurde Frankreichs bester Botschafter in Amerika genannt. — Als sein Nachfolger kommen in Frage der Botschafter in Brüssel Hugh S. Gibson (links), der Amerika bei den Abrüstungsverhandlungen vertritt, oder der Botschafter in Rom Henry Fletcher (rechts), der schon mehrfach als Anwärter auf den Pariser Posten genannt wurde.

Foch prophezeite den nächsten Krieg?

Lord Rothermere, der englische Zeitungskönig, hat nun endgültig seinen Blättern den Auftrag gegeben, bei den kommenden Wahlen die Kandidaten Lloyd Georges zu unterstützen. Er schreibt jetzt auch selbst Artikel über die neugeschaffenen Grenzen in Mitteleuropa in den liberalen Organen, z. B. in der „Daily News“, über den nächsten Krieg:

„Für Oesterreich hat der Frieden von St. Germain zehn Jahre Armut gebracht. Die Oesterreicher sehen in der Vereinigung mit Deutschland den einzigen Ausweg aus ihrer unmöglichen Lage. Bei dem Versuch, dies zu verwirklichen, wird Europa jedoch wiederum der Gefahr eines Krieges nahe sein.

Dasselbe gilt von dem polnischen Korridor und Ostpreußen. Die Heimat des deutschen Militarismus seit dem Mittelalter her, sagt Lord Rothermere, sei von Deutschland abgeschnitten durch diesen plumpen Versuch, Polen einen Ausweg zum Meere zu geben. Die Männer, die für die Sicherheit der alliierten Nationen verantwortlich seien, wüßten das am allerbesten. Die letzten Jahre des Marschalls Foch seien durch diese Zustände und die Ereignisse verdunkelt worden. Ein Freund Rothermeres, der den Marschall besuchte, berichtete nachher, Foch habe mit seiner Pfeife auf die Ostgrenze Deutschlands hingewiesen und gesagt: „Das ist ein jämmerliches Arrangement, und hier wird der nächste europäische Krieg beginnen.“ Was tut nun das Auswärtige Amt, um diese Gefahren zu beseitigen? Es verlasse sich lediglich auf Locarno, das nicht geeignet sei, die drohende Gefahr zu beseitigen.“ —

Der „Dziennik Bydgoski“, der in diesem Zusammenhang auf eine Aeußerung Fochs hinweist, bemerkt, daß der verewigte Foch den englischen Lord nicht mehr dementieren könne. Wir glauben ebenso wenig, daß gerade „hier der nächste europäische Krieg beginnen“ wird; schon deshalb nicht, weil es wohl in der Geschichte an keiner anderen Stelle Mitteleuropas so wenig Kriege gegeben hat, als an der Grenze zwischen Deutschen und Polen.

Russische populäre Musik.

Philharmonie: Balalajka-Chor von Jewgenij Dubrowin und Wassilij Subritzkij.

Man kann sie nicht gut als absolute Volksmusik bezeichnen, denn jene Volksmusik in ihrer Gesamtheit, die den „Hauch der russischen Seele“ atmet, ist zum Teil etwas anderes, als uns geboten wurde (die künstlerische Versinnbildlichung dieser Volksmusik finden wir wohl in Tschajkowskijs IV. Sinfonie). Die Lieder, die man im russischen Dorfe hört, sind nicht die Melodien, die man in den Städten hörte: diese letzten Melodien erinnern zu sehr an westeuropäische Vorbilder, wenn sie auch fast nie die Anklänge an die schwermütigen oder „verwegenen“ russischen Volksweisen verleugnen.

Das vorgestrige Konzert wurde zum Teil von der „Zigeuner-Romanze“ beherrscht. Diese ist mit dem einstmaligen russischen Zigeunerlied nicht zu verwechseln. Das von „echten“ Zigeunern gepflegte Zigeunerlied, das fast ein Jahrhundert lang jene Kreise beherrschte, die in Rußland für das Zigeunerisch-Elementare in der eigentümlichen Melodienführung ein glühendes Interesse bekundeten, dürfte wohl kaum noch zu finden sein. A. J. Kurpin schrieb vor fünfzehn oder sechzehn Jahren in einem Aufsatz „Vom Stamme der Pharaonen“ (Faraonowo Plemja): „Wir wohnen der Degenerierung des Zigeunerliedes — richtiger: seinem langweiligen, langsamen Dahinsiechen an Altersschwäche bei.“

Zwei der größten Dichter Rußlands aus dem neunzehnten Jahrhundert haben dem Zigeunerlied ein leidenschaftliches Interesse gewidmet: einer, der den Anfang des Jahrhunderts bestrahlte, der andere, der sein Ende krönte. Der eine war Puschkin, der andere — Tolstoj. Schon im „Krieg und Frieden“ und in den „Zwei Husaren“ Tolstojs werden Zigeuner vorgeführt. Doch am lebhaftesten schildert Tolstoj die Zigeuner in dem nach seinem Tode erschienenen Bühnenwerk „Der lebende Leichnam“: man darf vorbehaltlos behaupten, daß die Zigeunerszenen zu dem besten gehören, was das Stück bietet.

In den echten Zigeunerliedern gab es unter den russischen Worten so viel spezifische Ausdrücke der Zigeunersprache, daß wohl die wenigsten Russen den vollen Text der Lieder verstanden: doch jeder trank mit der Seele ihren ursprünglichen, animalischen, instinktiven Reiz. Die Worte waren meist sehr einfach, doch die Art des Vortrages packte. Ich hatte zum letztenmal in Kiew Gelegenheit, so einen echten Zigeunerchor zu hören. Der Text eines der Lieder lautete: „Oj da, oj da, bida prelende nakatschalas: tschaj rasneschtschstna nawjasalas“. Ich ließ mir die Worte übersetzen. Die Bedeutung war: „Ach, welche Not hat uns betroffen: das unglückliche Mädchen liebt mich!“

Auf dieser Liebesnot und Liebesklage ist nun auch die spätere (sozusagen moderne) „russische Zigeunerromanze“ entstanden. Doch nicht mehr die etwas eintönige Weise der ursprünglichen Zigeunerlieder (die orientalisch-arabische Anklänge haben mochten) kennzeichnet sie, sondern mehr die Weise der neufranzösischen Liebeslieder — der lyrischen „Romanzen“ (deren Mitschöpfer Massanet und Denza und Cremieux waren). Wir finden da auch häufig den langsamen Dreivierteltakt, der an die „Boston“-Walzer erinnert. Nadeshda Wjalzewa war vor etwa zwanzig Jahren die beherrschende Meisterin dieser russischen „Zigeuner-Romanzen“.

Eine Meisterin des Vortrages ist nun die Solistin des vorgestrigen Abends, Nadeshda Lazarina, eigentlich nicht. Ein zweifellos recht wohlklingendes Contralto, doch (hm) bei der Bildung von Kopftönen haperts: die Höhen kommen einigermaßen bedeckt heraus. Doch äußerlich eine hübsche, sympathische Erscheinung: also gefiel sie — — einem Teil des Publikums. Warum aber das klagende (fast wäre man versucht, zu sagen: klägliche) Diminuendo im Vortrag des „Sibirischen Landstreichers“ (Brodjaga)? Das ist doch ein ganz überflüssiger Effekt, der bei dem Temperamentsmangel der Sängerin doppelt ermüdend wirkt. Am ansprechendsten war sie noch als Solistin in dem schelmischen „Im Walde — sagt man“ (W ljessu — goworjat) mit Chor- und Balalajka-Begleitung. Auch das lärmende „Wunder über Wunder“ (Tschudo-Tschudjessa) mit Chor und abschließendem Tanz (Alexander Pawlow) gelang ihr recht nett, denn man klatschte wie besessen, besonders auf den Galerien.

Einen wohlklingenden Baßbariton (einen sogen. russischen „Diakon“-Baß) besitzt Wladimir Gortaj, der aber offenbar in erster Linie auch „Natursänger“ ist. Doch schließlich: er verdarb nichts, sein „Dreigespann“ (Troika) war mit Temperament gegeben. Auch in der Chorbegleitung dominierte er.

Künstlerisch wertvoll ist das Balalajka-Zusammenspiel. Alle Achtung — die Kerle können etwas. Abgesehen von den „Sträußen“ „russischer“, „ukrainischer“ und „kaukasischer“ Lieder (die „schwingenden Töne“ in den letzten waren ein Meisterstück des Ensemblespiels), die mit wunderbarer Exaktheit vorgetragen wurden, präsentierte sich zudem fast jeder Mitwirkende als Solist seines Instruments (selbst die Kontrabaß-Balalajka). Uebrigens war die Melodienführung nicht der Balalajka (deren Saiten auf dem dreieckigen Holzkörper mit der bloßen Hand geschlagen werden), sondern der Domra zugewiesen, einem anderen russischen Nationalinstrument, bei dem die drei Saiten, wie bei der Mandoline, mit dem Plektron gerissen werden.

Da war auch der Andrejewsche „Faun-Walzer“: ein Ding voller technischer Unebenheiten, die „spielend“ überwunden wurden. Ebenso können die Variationen über die russischen Lieder „Es scheint der Mond“ (Sswjetit mjessjaz) und „Die Lichtung“ (Poljana) nicht nur in ihrem kontrapunktischen Aufbau, sondern auch in der Vortragsweise als Perlen bezeichnet werden.

Wirklich gepackt hat aber die „Elegie“ von Glinka: beginnend mit einem hauchzarten Pianissimo assai, in einem kaum merkbaren Crescendo bis zu einem schwachen Mezzoforte ansteigend und wieder im Decrescendo wie in einem Nichts verhauchend. Es entstand förmlich die Illusion von Singstimmen, wenn man die Augen schloß. Das mache ihnen jemand nach!

Trefflich wurde der Klavierpart von Nina Droschowa beherrscht.

Die Nationalkostüme, insbesondere die Bojarinnenkostüme der Damen, dürften den Allgemeineindruck günstig beeinflußt haben.

Sonst aber . . . Die Programmfolge wurde fast gar nicht eingehalten, vieles war weggelassen, es wurde anderes vorgetragen (was nicht auf dem Programm stand) — kurzum ein Kuddelmuddel, der einen Nichtkenner völlig irreführen konnte. Solche Experimente an einem Konzertprogramm sind doch nicht angebracht.

Richtig — um nichts zu vergessen: Alexander Pawlow tanzte Solo. Er war gelenkig genug, um sich produzieren zu können, doch schließlich war das nichts außergewöhnliches.

Das Auditorium war zu drei Vierteln besetzt.

Carl Heinrich Schultz.

Um das Rätsel von Janowitz.

Die Berliner Kriminalbeamten haben entgegen ihrer ersten Absicht den Grafen Christian nicht vernommen und begaben sich nochmals nach Jannowitz, um einige Zeugen zu vernehmen und die gestern von dem Grafen Christian neuerdings gemachten Behauptungen nachzuprüfen. Graf Christian hat zugegeben, daß er die hintere Tür des Rentamthauses geöffnet habe, ehe der Schuß fiel. Darin wird ein schweres Belastungsmoment gesehen, da es den Schluß auf Vorliegen eines Mordes zuläßt. Auch der Verwaltungsdirektor Gompert, dem sich Graf Christian, wie er neuerdings bekundet hat, nach der Tat anvertraute, wurde einem kurzen Verkehr unterzogen. Sollte sich tatsächlich herausstellen, daß Gompert Mitwisser war, so dürfte gegen ihn ein Verfahren wegen Begünstigung eingeleitet werden. Es steht nunmehr fest, daß der Lokaltermin im Beisein des verhafteten Grafen im Laufe des morgigen Tages stattfinden wird und man glaubt, daß es sich nach diesem Lokaltermin entscheiden wird, ob gegen den Grafen Anklage wegen fahrlässiger Tötung oder wegen Mordes bzw. Totschlags erhoben werden wird.

Von den Berliner Kriminalbeamten wird neuerdings erwogen, beim Untersuchungsrichter einen Antrag auf Untersuchung des Geisteszustandes des Grafen Christian zu stellen.



Der Schießsachverständige Max Schmuderer untersucht die Mordwaffe.

Trotz des Geständnisses des Grafen Christian Stolberg ist die Tragödie im Schloß Jannowitz noch immer ungeklärt. Der Schießsachverständige Schmuderer vertritt die Ansicht, daß zwei Schüsse abgegeben worden seien, während der vereidigte Chemiker Professor Brüning die Annahme eines Schusses aufrecht erhält. In jedem Falle bleibt Graf Christian schwer belastet.

Vereine ⊙ Veranstaltungen.

Posaunenchorverein „Jubilate“. Wie bereits bekanntgegeben wurde, findet heute, Freitag, um 7½ Uhr abends, im eigenen Vereinslokal in der Petrikauerstraße 283 eine Monatssitzung der aktiven und passiven Mitglieder statt.

Elternversammlung. Herr Pastor G. Schedler schreibt uns: In der Angelegenheit der Ferienkinder (Verwandten und Wanderkinder) lade ich hiermit die geschätzten Eltern für heute um ½8 Uhr abends nach dem Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde, Petrikauerstraße 2, ein.

Versammlung im Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Heute um 8 Uhr abends findet im Jungfrauenvereinssaal, Konstantinerstraße 40, eine Versammlung der ehemaligen Mitglieder des Vereins statt. Da es sich um die Teilnahme am Jubiläum handelt, sind alle gewesenen Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten.

Prüfung der Konfirmanden. Herr Pastor A. Doberstein schreibt uns: Heute um 3 Uhr nachmittags findet in der St. Johanniskirche die Prüfung der von mir zur Konfirmation vorbereiteten Knabengruppe statt. Die lieben Eltern und auch andere Gemeindeglieder werden herzlichst dazu eingeladen.

Turnverein „Aurora“. Es wird den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht, daß am kommenden Sonnabend, den 6. April, um 7 Uhr abends, im eigenen Vereinslokal, Kopernikastraße 70, eine außerordentliche Generalversammlung stattfindet, auf deren Tagesordnung u. a. die Besprechung des Stiftungsfestes, Ergänzungswahlen und andere wichtige Fragen stehen. Die Mitglieder werden um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Kunst.

Wiederholung der „Gräfin Mariza“ am Sonntag. Wie wir erfahren, wird die Operette „Gräfin Mariza“ am kommenden Sonntag, um 7 Uhr abends, im Saale des Männergesangvereins wiederholt. Die Erstaufführung wurde mit einer noch nie dagewesenen Begeisterung aufgenommen. Und kein Wunder: den Erfolg, den Kalman auf allen Bühnen zu verzeichnen hat, holte sich auch unser Theatervölkchen bei der am zweiten Osterfeiertag stattgefundenen Premiere. Sämtliche Darsteller waren gesanglich und schauspielerisch ihrer Aufgabe vollständig gewachsen und verstanden gleich vom Beginn an die Zuschauer zu fesseln und somit ihnen auch Wärme und Stimmung abzugewinnen. Alle Gesangnummern wurden so brausend applaudiert, daß mehrere sogar wiederholt werden mußten. Nicht weniger zu dem allgemeinen Gelingen trug auch das verstärkte Hausorchester bei, das die Kalmanschen Weisen mit echtem Verständnis begleitete und somit den unbedingt notwendigen Kontakt zwischen Solisten und Chor einerseits sowie Zuschauerraum andererseits herstellte. Es wäre nun noch erwünscht, daß die Theaterfreunde sich diesen Genuß nicht entgehen ließen, denn damit wäre der Aufopferung der Veranstalter Anerkennung gezollt.

Umberto Urbano in Lodz. Am Donnerstag, den 11. d. M., werden wir erhebende künstlerische Augenblicke erleben, denn nach langem Warten kommt endlich der weltberühmte Künstler Umberto Urbano, der erste lyrische Bariton an der Mailänder Oper „La Scala“. Die Presse der ganzen Welt drückt sich über den großen Sänger mit unbeschreiblichem Enthusiasmus und Begeisterung aus, denn dieser Künstler gehört zu der kleinen Anzahl großer Sänger, die die traditionelle Musikkultur und „Bel-canto-Schule“ repräsentieren. Die Italiener sehen in ihm den würdigen Nachfolger Mattia Battistinis und Titto Rufos. Dieser junge Künstler hat bereits den Ruf der größten Sänger der Neuzeit erreicht. Am Klavier begleitet Dr. Edward Steinberger.

Ein Abend des befreiten Tanzes von Irene Prusicka. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet am Dienstag, den 9. d. M., im Saale der Philharmonie nur ein Auftreten der Tanzkünstlerin Irene Prusicka statt unter dem Titel „Abend des befreiten Tanzes“. Das Programm dieses überaus interessanten Abends zeigt uns elf Tanzkreationen an und die herrlichen neuesten und sinnreichsten Kostüme ergänzen dasselbe. Am Klavier begleitet die Künstlerin Mieczyslaw Gomolka.

Filmschau.

Luna: „Geheimnisse des Orients.“

Ein Film, von dem man sprechen, an dem man sich mit glücklicher Freude begeistern wird, so lange und so oft man ihn sieht. Dem Regisseur ist es hier wie kaum jemals gelungen, die so pittoreske und bizarre Märchenwelt des für alle Abendländer so geheimnisvollen Orients in seine Kamera zu bannen und sie uns optisch wahr zu machen mit allen Finessen der modernen Filmkunst und -technik. Alexander Wolkoff hat hier aber auch gezeigt, daß der Filmerfolg nicht so sehr vom Manuskriptschreiber abhängig ist. Gerade bei dieser Art Filme hat der Regisseur freie Wahl, seine schöpferische Phantasie nach eigenem Gutdünken zu betätigen; danach wird auch der Film dann aussehen. Mit Recht hat Wolkoff hier die Handlung auf das Möglichste eingeschränkt und Prunk und Zauber in die Ausstattung gelegt. Großartige Bauten hat man errichtet, Geld und Versuche nicht gescheut. Das Einzelspiel der Darsteller ist mit der ganzen und großen Umgebung so geschickt und konsequent verwoben, daß ein gleichmäßiger starker Eindruck des Ganzen zurückbleibt. Es ist wirklich wie ein geschautes Märchen aus „1001 Nacht“, trotz alles Wunderlichen und Zaubervollen doch ein begreifliches Geschehen. Der arme Schuster Hassan träumt sich in einer einzigen Nacht eine hübsche und wunderliche Narretei des Lebens zusammen. Wie er aus Furcht vor seinem schlimmen Weibe weit weg entflieht, die merkwürdigsten Abenteuer erlebt, wider Willen ein morgenländischer Fürst wird, eine hübsche Sultanstochter heiraten soll, die er gar nicht möchte, weil sie doch einen anderen liebt. Er schickt sich in seine Rolle, obwohl es ihm manchmal arges Unbehagen verursacht. Denn auch dies fürstliche Leben soll ein trauriges Ende nehmen. Der ganze Schwindel, an dem er die wenigste Schuld trägt, wird auf-

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schirokauer.

(48 Fortsetzung)

„Oh!“ rief der Oberst, „den Mann begreife ich. Nur mein Kind ist mir ein unfaßliches Rätsel. Aber er! Hier lesen Sie, was heute morgen in meiner Zeitung stand. In meiner rechtsgerichteten Zeitung! Wie mögen erst die republikanischen Blätter über diesen ‚Reformator des Scheidungsrechtes‘ geschrieben haben. Da!“

Er schnellte das Blatt zu Hellebrandt hinüber.

Verwundert nahm der Anwalt die Zeitung, setzte die Brille vor die weitsichtigen kleinen Augen und las:

„Es war vielleicht der größte forensische Erfolg des berühmten Anwalts und Verteidigers. Als er mit feinster psychologischer Sezierung diese furchtbare Verkettung des Geschickes, diese grauenvolle Tragödie unseliger Liebe vor den Richtern entrollte, stiegen Erinnerungen an die großen Dramatiker des Altertums, an antike Schicksalstragödien, an grausige Schuld, in die die Götter die Menschen verstricken, vor den Hörern auf. Das Tribunal wurde zur Szene, könnte man fast sagen. Alles erschien trotz der Furchtbarkeit der Ereignisse menschlich, allzumenschlich, menschlich begreiflich, menschlich verzeihlich. Dr. Röhn stellte mit seiner unvergleichlichen Rednergabe, seiner tiefempfundenen Menschlichkeit dar, welches unsägliche Leid diese drei Menschen durchschritten haben, welche verzweifelten Kämpfe sie durchstritten haben, welche heroische Entsagung die Mutter der Liebe ihrer beiden Teuersten dargebracht hat. Er griff den Richtern ans Herz. Selbst der Staatsanwalt, der in seinem Plädoyer gegen die Frau eine Zuchthausstrafe beantragt hatte, hielt in seiner Replik dieses überaus harte Strafmaß nicht aufrecht. Auch er billigte jetzt, mit der Begründung, daß die Worte des Verteidigers ihn überzeugt hätten — hier wurde im Publikum geklatscht — der Angeklagten mildernde Umstände zu. Vielleicht war es von dem Vertreter der Anklagebehörde mehr ein Akt der Klugheit als der Ueberzeugung. Er fühlte, daß die Stimung für die Angeklagten war. Das Urteil lautete für den Angeklagten und die Stieftochter auf zwei Monate, für die Mutter auf fünf Monate Gefängnis, allen Angeklagten wurde Bewährungsfrist zugebilligt.“

Hellebrandt ließ die Zeitung sinken und nahm die Hornbrille von der Nase.

Der Alte blickte erwartungsvoll auf ihn.

„Ich verstehe nicht recht, Herr Oberst,“ sagte Hellebrandt unsicher, „inwiefern dieser Prozeßbericht mit Ihrem Fräulein Tochter zusammenhängen soll!“

„Das verstehen Sie nicht?!“ rief der Alte erbittert. „Natürlich, Sie sehen nur den sensationellen Verteidigererfolg Ihres Sozius. Sie finden es ganz in der Ordnung, wenn diese Menschen freigesprochen werden, wie?“

„Sie sind doch verurteilt worden“, wandte Hellebrandt ein.

„Ja, mit Bewährungsfrist! Das ist so gut wie freigesprochen. Heute laufen sie wieder frei herum.“

„Sie sind doch bestraft genug durch dieses Verfahren“, bedachte Hellebrandt milde.

„Meinen Sie? Das ist es ja eben. Diese Zuchtlosigkeit heutzutage. Diese Schamlosigkeit, die sich überall breitmacht!“

„Es ist doch ein tragischer Ausnahmefall!“

„Tragisch nennen Sie das! Wenn eine Tochter der Mutter den Mann stiehlt, wenn der Mann sich mit der Stieftochter einläßt, — wenn die Mutter es duldet, — das nennen Sie Tragik! Ich nenne das eine bodenlose Schweinerei, Herr Rechtsanwalt! Und wenn ein Mann wie Dr. Röhn sich öffentlich hinstellt und das beschönigt und verherrlicht und die Leute freikriegt, — dann weiß ich, was ich von dem Manne zu halten habe. Und dann wundert es mich auch nicht mehr, wenn dieser Mann hingeht und mein argloses unschuldiges Kind zu seiner Metze macht!“

„Aber, hochverehrter Herr Oberst,“ — hob Hellebrandt an.

„Lassen wir das Dr. Hellebrandt. Von Dr. Röhn erwarte ich nicht, — nicht soviel. Der Mann ist angefressen, hat keine Moral, kein Anstandsgefühl und kein Gewissen. Suchen Sie auf meine Tochter einzuwirken. Sie ist im Grunde gut und moralisch gesund. Sprechen Sie mit ihr!“

Es war ein Flehen, das der alte stolze Mann sich abrang.

Aufgewühlt versprach Hellebrandt Hilfe. —

Nach der Sprechstunden ging er durch den Schreibraum. An Hildes Tisch verzögerte er den Schritt, ging dann aber weiter. Er wollte doch lieber erst mit dem Freunde und Chef sprechen. Er trat bei ihm ein.

„Was gibt's, Hellebrandt?“ fragte Röhn, in seiner verbindlichen Liebenswürdigkeit dem Kollegen zulächelnd.

„Etwas sehr — Peinliches — Trauriges“, sagte der andere gedämpft.

„Nanu?! In deiner soliden, schönen Männerpraxis?!“

„Nicht in der Praxis.“

Röhn blickte ihn überrascht an. Der brave Hellebrandt tat so verkniffen und geheimnisvoll. Was hatte der Biedermann?!

„Oberst von Lobach war bei mir.“

„Ach so!“ machte Röhn ohne Worte. Dann fragte er kurz: „Und?!“

„Ist das alles wirklich wahr, Röhn?“ ächzte Hellebrandt, entrüstet von dem kühlen abweisenden Blick des Kollegen.

„Was?“

„Du weißt doch — daß seine Tochter — unsere Dame — deine Geliebte ist.“

„Mein lieber Hellebrandt,“ Röhn stand langsam vom Schreibtisch auf und trat vor den Studienfreund hin, „ich könnte mich ja einfach auf den Standpunkt stellen, daß ich mir Einmischung in meine privaten Angelegenheiten verbitte.“

„Die Sache liegt doch hier so, daß ich“, brach Hellebrandt aus. Röhn hob beschwichtigend die Hand.

„Ich tu es ja nicht. Du hast ein Recht. Gut. Aber, lieber alter Korpsbruder von Bonn, brauche nicht solche abgestandenen Worte wie: sie ist deine Geliebte.“

„Ist sie es nicht?!“ rief Hellebrandt, aufleuchtend in Hoffnung.

„Natürlich ist sie's, wenn man es durchaus so nennen will. Aber was sagt das? Nichts. In Wahrheit ist es, — na ja, es klingt lächerlich und trivial unter uns Männern, — ich liebe sie, weißt du, wie ich niemals geliebt habe, — es ist das große Glück meines Lebens. So — da hast du es in dicken, gräßlichen Worten.“

Er wandte sich um, ging zum Fenster und blickte hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

gedeckt und unser Schuster soll am Galgen baumeln. Aber eine Wunderpfeife rettet ihn vor dem Strick. Er pfeift hinein — und alles dreht sich im Kreise, alles, Menschen, Tiere, Häuser, die ganze Stadt, die ganze Welt — — bis ihn ein handfester Fluch seiner Ehehälfte aus seiner Traumwelt holt.

Nikolaus Kolin spielt diesen Schuster Hassan mit einem Talent und einer Gestaltung, wie es nur geniale Darsteller und Schauspieler vermögen. In manchen Momenten erinnert er an die Großen des Films und ist doch ganz er selbst. Am nächsten käme er vielleicht Chaplin, aber er ist doch Kolin. Vielsagend, erzählend ist seine Großaufnahme in der Schlußszene. Noch einmal scheint er den ganzen Traum zu durchgehen und muß sich doch sagen, daß es nur ein Traum gewesen. Ein wenig freudig, ein wenig traurig, etwas bedauernd, resigniert, gibt er sich schließlich in die Wirklichkeit: So ist nun mal die Welt.

Neben Kolin verblassen natürlich die anderen, wurden vom Regisseur auch weise zurückgehalten und bilden zusammen mit der großen Masse die nähere und weitere Ausstattung. Eine einprägsame Charakterrolle hat Jul. Falkenstein als Sterndeuter. Iwan Petrowitsch ist der schöne junge Mann, wie er zu schönen Frauen, wie Agnes Petersen und Marcella Albani paßt. Neben dem Regisseur haben sich aber auch die Photographen als Meister bewährt. Die Bauten, manche Szenen im Prunksaal und am Meer, die durch die Nacht gleitende Barke sind ganz neu erfaßt, die Bilder geben eine überraschend gute Wirkung. Ein Film also, der ein großes Plus für die deutsche Filmkunst bedeutet. Hersteller: Deutsche Universal-Filmgesellschaft, Berlin, im Vertrieb der Ufa. riz.

Sport.

Wie sie aufmarschieren.

Die Lodzer Ligavereine stellen für die sonntägigen Ligameisterschaftsspiele folgende Mannschaften: L. K. S.: Mila; Cyll, Galecki; Jasinski, Kendzierzawski, Trzmiel; Sleds, Feja, Krul, Sowiak, Durka. — Touring: Michalski; Kubil Al., Karasiak; Hintz, Wieliszek, Kahan; Frankus, Kulawiak, Hermans, Blaszczynski, Michalski II. (c—s)

Die nächsten Korbballpokalspiele.

Am kommenden Sonnabend und Sonntag finden folgende Korbballpokalspiele statt: H. K. S. — Przyjaciele, Touring — L. Sp. u. Tv., Odrodzenie — Poznanski, Widzew — Triumph, W. K. S. — T. U. R., Zjednoczone, Poznanski — Kadinah, W. K. S. — L. Sp. u. Tv., Absolventen — Kilinski, Triumph — L. K. S., Touring — Odrodzenie, Zjednoczone — Stow. M. P., Widzew — Y. M. C. A., Hasmonea — H. K. S., T. U. R. — Przyjaciele.

Der erste nationale polnische Mannschafts-Schachwettkampf in Königshütte.

Der Polnische Schachbund in Oberschlesien veranstaltet anläßlich seines fünfzigjährigen Bestehens unter dem Protektorat des Marschalls Joseph Pilsudski den ersten nationalen polnischen Mannschafts-Schachwettkampf. Dieser Match wird in Königshütte, im großen Saale des Hotels „Graf Reden", am 5., 6. und 7. April ausgetragen werden. An dem Wettkampf nehmen folgende Bezirke teil: Krakau, Lemberg, Lodz, Posen, Oberschlesien und Warschau, wobei jeder Bezirk eine aus sechs Personen bestehende Mannschaft entsendet. Die siegreiche Mannschaft erhält einen wertvollen Wanderpreis, der nach dreimaligen hintereinander folgenden oder fünfmaligen Siegen überhaupt Eigentum derselben wird.

Die Zusammensetzung der einzelnen Mannschaften läßt den Schluß zu, daß dieser Schachwettkampf alle Schachkreise Polens lebhaft interessieren dürfte, da doch die Schachelite ganz Polens vertreten sein wird. Die Lodzer Mannschaft, deren Kapitän der Präses des Lodzer Schachklubs, Herr S. Rosenblatt, ist, setzt sich aus folgenden Schachspielern zusammen: Regedzinski, Daniuszewski, Kolski, Hirschbein, Frydman, Goldfarb und Appel. Die Abfahrt erfolgte am Donnerstag, um 15.15 Uhr vom Fabrikbahnhof aus.

Oesterreich — Italien.

Das zehnte Fußball-Länderspiel zwischen Oesterreich und Italien wird in beiden Ländern mit ganz ungewöhnlicher Spannung erwartet. Die Italiener wollen alles daransetzen, endlich auch Oesterreich zu besiegen, was ihnen bisher noch nie gelungen ist. Die Oesterreicher wollen — schon gar auf eigenem Boden — nicht nachgeben. Sie haben allerdings Pech. Kaum war ihre Mannschaft gestern namhaft gemacht worden, als auch schon einer der wichtigsten Spieler, der Mittelstürmer Geschweidl, wegen einer Drüsenschwellung absagen mußte. Zudem ist der Bundeskapitän, der die Mannschaft auswählt und leitet, schwer erkrankt. Für Geschweidl wird wahrscheinlich Wesselik vom Rechtsinnenposten in die Mitte rücken, das wird aber doch nur ein schwacher Ersatz sein können. Oesterreichs Mannschaft steht: Franzl; Schramseis, Janda; Schott, Smistik, Lueff; Sigel, Danis (?), Wesselik, Horvath, Wessely.

Cilly Außem nach Südafrika?

Englischen Meldungen zufolge veranstaltet der südafrikanische Tennisbund in diesem Sommer ein großes internationales Turnier, zu dem u. a. Cilly Außem, Lilly d'Alvarez und Betty Nuthall eingeladen wurden.

100 Yards in 9,4 Sekunden.

Der amerikanische Kurzstreckenläufer Claude Bracey stellte in Dallas (Texas) einen neuen Weltrekord im Laufen über 100 Yards mit 9,4 Sekunden auf. Den alten Rekord hielt seit dem Jahre 1921 Paddock mit 9,6 Sek.

Ein Amerikaner wirbt in Deutschland Ozeanflieger.



Colonel W. Easterwood

kam soeben aus Amerika nach Berlin, um deutsche Flieger für einen Rom—Dalles(Texas)—Flug zu werben. Eine einmalige Zwischenlandung an beliebigem amerikanischen Ort ist hierbei erlaubt, außerdem darf in der Luft getankt werden. Für den kühnen Flieger, der schon im Juni dieses Jahres starten soll, setzte Herr Easterwood 25 000 Dollar aus.

Aus dem Reiche.

Furchtbare Mordtat.

In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich in Eichenau bei Kattowitz eine furchtbare Mordtat, deren Aufklärung bisher noch nicht erfolgen konnte. Die Familie eines Lokomotivführers, bestehend aus der Schwiegermutter, der Ehefrau und dem vor einigen Tagen geborenen Kind, wurde heute morgen mit durchschnittenen Kehlen in der Wohnung aufgefunden. Als Donnerstag früh die Patin des Kindes und die Hebamme die Wohnung betreten wollten, um die Vorbereitungen für die heute stattfindende Taufe zu treffen, fanden sie die Wohnung verschlossen. Nachdem sie die Wohnung erbrochen hatten, bot sich den Eintretenden ein grauenvoller Anblick. Die Schwiegermutter lag mit durchschnittener Kehle neben dem Bett. Neben ihr das 14 Tage alte Enkelkind, im Bett die Wöchnerin, die mehrere Stiche an Hals und Kopf aufwies. Während die Schwiegermutter und das Enkelkind bereits tot waren, wurde die Wöchnerin mit schwachen Lebenszeichen nach dem Lazarett gebracht. Man vermutet, daß der Ehemann die Tat begangen hat, da er bisher nicht aufzufinden war. Von Nachbarn wird erzählt, daß am Tage vorher Auseinandersetzungen zwischen der Schwiegermutter und ihrem Schwiegersohn stattgefunden hätten. Zwei Schwiegersöhne, die im Verdacht stehen, an der Tat beteiligt gewesen zu sein, wurden vorläufig festgenommen, während nach dem Ehemann noch gesucht wird.

Mörder oder Idiot?

Vor einiger Zeit ist im Magistrat von Petrikau eine schändliche Tat begangen worden, dem das führende Mitglied der PPS., Jaskowski, zum Opfer fiel. Der Mörder konnte verhaftet werden und entpuppte sich als ein gewisser Kajdzinski, der im Auftrage der sogenannten „Revolutionären Fraktion" dafür zu sorgen hatte, um die Petrikauer Organisation der PPS. zu schwächen. Jaskowski hatte einige Tage zuvor den Provokateur Kajdzinski in einer öffentlichen Versammlung demaskiert. Aus Rache knallte Kajdzinski den PPS.-Führer nieder. Das Verfahren gegen den Mörder Kajdzinski nähert sich seinem Ende. Da jedoch Kajdzinski in letzter Zeit den Geisteskranken spielt, mußte er nach der Irrenanstalt in Tworki gebracht werden. Dort soll er auf seinen Geisteszustand untersucht werden.

Alexandrow. Der Banditenüberfall bei Krosno simuliert. Gestern berichteten wir von einem angeblichen Banditenüberfall in dem Walde von Krosno bei Alexandrow. 4 maskierte und mit Revolvern bewaffnete Banditen sollen auf den Landwirt aus Krosno Josef Gorniak einen Ueberfall verübt haben, von dem Gorniak der Polizei Mitteilung machte. Die Untersuchung wurde vom Polizeikommandanten der Wojewodschaft Nowak geleitet, der feststellte, daß Gorniak den Ueberfall in einer bestimmten Absicht simuliert hatte. Er bemühte sich vor einiger Zeit um eine Genehmigung zum Waffentragen, doch war ihm die Bitte abgeschlagen worden. Um nun zu zeigen, daß seine angeführten Gründe berechtigt sind, simulierte er den Banditenüberfall. Ins Kreuzverhör genommen, gestand er den Schwindel ein. Er wurde festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt. (p)

Tomaschow. Mitgliederversammlung der DSAP. Morgen, Sonnabend, den 6. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Saale in der Milastraße 27 eine Mitgliederversammlung der DSAP. statt, die den bevorstehenden Krankenkassenwahlen gewidmet ist. In der Versammlung wird Sejmabgeordneter Artur Kronig aus Lodz referieren.

Kalisch. Brandstiftung. In dem Wohnhaus des Kazimierz Ciechowicz in dem Dorfe Tlokinia, Gem. Opatowek, Kreis Kalisch, entstand in der Nacht zu Mittwoch ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß das Haus in kurzer Zeit eingeäschert wurde. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, war das Feuer von einem unbekannten Mann angelegt worden. Der Schaden beträgt etwa 2000 Zloty. (p)

Radio-Stimme.

Für Freitag, den 5. April.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20 Musikalische Plauderei, 20.15 Sinfoniekonzert.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.55 Vokalkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.20 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20 Abendunterhaltung.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Beliebte Ouvertüren, 20.15 Sinfonie, anschl. Tanz der Nationen.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Hausfrauen-Nachmittag, 18 und 19.30 Konzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
10.30 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 17 Musik für Kinderohren, 18 und 19 Hauskonzert, 20 Paganini-Konzert, 21 Tanz in den Frühling.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.05 die Welt im Buch, 17 Jugendfunk, 17.45 Frühlingskonzert, 20 Abendkonzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Trio-Abend.

Achtung! Tomaschow!

Morgen, Sonnabend, den 6. d. M., um 7 Uhr abends findet im Saale in der Mila-Straße 27 eine

Mitgliederversammlung

der DSAP statt. Auf der Tagesordnung steht die Besprechung der **Krankenkassenwahlen**

Referieren werden: Sejmabgeordneter Artur **Kronig**
Vizepräsident **Weggi** u. andere.

Die Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Montag, den 8. d. M., um 7½ Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Der Vorsitzende.

Lodzer Sänger der DSAP.!

Hiermit werden die Sänger der Männerchöre Lodz-Zentrum und Lodz-Süd, sowie die gemischten Chöre Lodz-Zentrum und Lodz-Nord zur Besprechung der Reorganisierung der Gesangchöre in dem Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" für Sonntag, den 7. April, 11 Uhr vormittags (pünktlich), nach dem Parteilokal, Petrikauerstraße 109, eingeladen.

(—) E. Zerbe.

Achtung! Sänger der Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Der Vergnügungsausschuß beider Chöre veranstaltet Sonntag, den 7. April, um 4 Uhr nachmittags, im Lokale Petrikauerstraße 109 für die Mitglieder beider Chöre ein gemütliches Beisammensein. Der Vergnügungsausschuß erwartet ein vollzähliges Erscheinen der Genossen Sänger und Sängerinnen.

Lodz-Süd. Montag, den 8. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Bednarska 10, eine Vertrauensmännersitzung statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Obmann.

Lodz-Süd. Männerchor. Die Gesangstunde findet jeden Sonntag in der Bednarska 10, von 9 bis 11 Uhr vormittags statt. Da der Dirigent mehrere Chöre zu leiten hat, so wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Nowo-Zlotno. Sonnabend, den 6. April, findet im Parteilokal, Cyganka 14, um 7 Uhr abends, die übliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht. Auch das Erscheinen der Vertrauensmänner und der Revisionskommission ist erforderlich.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Ost. Am Freitag, den 5. April, abends 7 Uhr, findet im Lokal Nowo-Targowa 31 ein Lichtbildervortrag über Jugendwandern statt.

Wienfahrt. Die Jugend- und Parteigenossen, die an der Fahrt nach Wien teilnehmen wollen, müssen sich in ihren Ortsgruppen melden.

Gewerkschaftliches.

Verwaltungssitzung. Am Sonntag, den 7. April, um 8½ morgens, findet im Lokal Petrikauer 109 eine Verwaltungssitzung statt. Das Erscheinen aller Verwaltungsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

aktion überaus interessierte Lodzer Industrie will unter dem Drucke der gewaltigen Geld- und Kapitalsnot ein derartiges Arrangement treffen, daß sie 20 Prozent der gesamten Wechselsumme im Auslande diskontiert, bezw. dieselbe in England im Wege einer Versicherungsgesellschaft vereskomptiert, welch letztere dafür 15 bis 18 Prozent p. a. verlangt. Der dritte Teil der Summe der Sowjetwechsel müßte durch eine Garantie der polnischen Regierung gedeckt werden, erst den Rest könnte die Textilindustrie selbst übernehmen. In dieser Frage finden andauernd Verhandlungen der Vertreter der Lodzer Textilindustrie mit den in Frage kommenden Faktoren statt.

Die Kohlenbarone fordern eine Kohlenpreiserhöhung.

Wie berichtet wird, wandten sich die Kohlenbarone mit einem Memorial an die Regierung, in dem sie den Nachweis einer Kohlenpreiserhöhung ab 1. April, und zw. um 3—4 Prozent zu erbringen versuchen. Selbstverständlich bringen sie die Erhöhung im Zusammenhange mit der letzten Lohnerhöhung im Bergbau in erster Linie. Ob sie ihre Forderung durchsetzen werden, dafür sind noch keine Anzeichen vorhanden, jedenfalls würde eine Preiserhöhung von schwerwiegenden Folgen für die Bevölkerung sein, denn eine sprunghafte Verteuerung der Lebensmittel, die so wie so schon allmählich steigt, wäre unausbleiblich.

Das städtische Schlachthaus erhöht eigenmächtig die Schlachtgebühren.

Das städtische Schlachthaus untersteht dem Magistrat, der auch im Einvernehmen mit der Warschauer Gesellschaft zur Ausnutzung des Schlachthauses die Schlachtgebühren regelt. Ganz unerwartet hängte nun das städtische Schlachthaus am 1. April einen neuen Schlachttarif aus, durch den die Gebühren um über 25 Prozent erhöht werden. Der Magistrat beanstandet diesen Schritt und beruft für heute eine Konferenz mit der Direktion des Schlachthauses ein, auf der er die unbedingte Zurückziehung des neuen Tarifs verlangen wird. Sollte sich die Direktion dem Wunsche des Magistrats nicht fügen, dann wird sich dieser mit einer Klage an die Wojewodschaft wenden und diese bitten, das Schlachthaus zur Einhaltung der rechtlichen Gebräuche zu veranlassen. (p)

Auf dem Karolewer Marktplatz werden keine Standgebühren erhoben.

Wie bereits berichtet, wurde in Karolew ein Marktplatz geschaffen, auf dem die Bauern und Händler die Karolewer Einwohner mit den notwendigen Lebensmitteln und Gegenständen versehen. Um diesen Marktplatz zu festigen, hat der Magistrat beschlossen, bis zum 1. April dieses Jahres von den Händlern keine Gebühren für die Standorte zu erheben. In seiner letzten Sitzung hat nun der Magistrat den Beschluß gefaßt, diesen Termin bis zum 1. Juli zu verlängern. Um die Warenzufuhr zu dem Markt zu erleichtern, hat der Magistrat die ganze Krzemienicka gepflastert. Alle diese Maßnahmen haben bewirkt, daß der Karolewer Marktplatz sehr gern von den Bauern aufgesucht wird. (p)

Beginn der Arbeiten am Bau der Zufuhrbahnlinie Konstantynow—Lutomiersk.

Am Dienstag begann in Konstantynow die Arbeit an der Erbauung der Zufuhrbahnlinie Konstantynow—Lutomiersk. Einstweilen sind bei diesen Arbeiten etwa 50 Arbeiter beschäftigt.

Um die Sauberkeit in den Aushebungskommissionen.

Wie uns mitgeteilt wird, haben die Militärbehörden neue Vorschriften über die Einhaltung der Sanitätsvorschriften in den Aushebungskommissionen erhalten. Danach werden Gestellungspflichtige, die sich mit unsauberem Körper stellen, auf Antrag eines Kommissionsmitgliedes nach einer Badeanstalt abgeführt und dort gereinigt. Personen, die mit unsauberer Kleidung erscheinen, werden nach den Desinfektionsanstalten geleitet. Alle Kommissionsmitglieder müssen weiße Schürzen tragen. Diese Vorschriften werden bereits bei den diesjährigen Aushebungen zur Anwendung kommen. (p)

Silberne Hochzeit.

Heute begeht der Schneidermeister August Hübner mit seiner Ehefrau Olga geb. Behr das Fest der silbernen Hochzeit. Der Jubilar ist langjähriges Mitglied des Radogoszczer Männergesangvereins „Polyhymnia" und anderer Vereine. Auch wir gratulieren.

Die vergeßlichen Lodzer.

Im März wurden in den Straßenbahnwagen folgende Gegenstände liegen gelassen: 13 Geldtaschen, 10 Handtaschen, 5 Pakete, 2 Schirme, 1 Brieftasche, 1 Paar Augengläser, 5 Handschuhe, 1 Buch, 1 Pantoffel, 1 Pelzkragen, 1 Diplom der Posener Universität auf den Namen Helene Orylska. Diese Gegenstände sind im Straßenbahndepot in der Tramwajowa 6 abzuholen. (p)

Auf 165 Einwohner in Lodz entfällt ein Radioapparat.

Das Radio hat in Lodz im letzten Jahre einen ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Die Radiokontrollorgane haben bei der letzten Zählung festgestellt, daß in Lodz auf 165 Einwohner ein Apparat entfällt. Dies ist aber noch nicht der tatsächliche Sachverhalt, da die begründete Annahme besteht, daß in Lodz sehr viele Radiobesitzer ihre Apparate noch nicht registriert haben und daß diese auf illegalem Wege von dem Radio Gebrauch machen. Innerhalb weniger Tage haben die Kontrollbehörden über 100 Protokolle gegen solche Personen verfaßt, die schwarz hören. Alle diese Angelegenheiten werden vom Stadtgericht behandelt werden, wobei die Besitzer von nicht registrierten Apparaten bestraft werden. Alle Radiobesitzer, die bisher ihren Apparat nicht haben registrieren lassen, müßten dies möglichst schnell tun, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. (p)

Gewissenlos und grausam.

Ein Arbeitgeber, der seinen Angestellten verhungern läßt.

In der Nowomiejska 6 trug sich ein Vorfall zu, der mit grausamer Deutlichkeit zeigt, wie gewissenlos verschiedene Unternehmer mit einem Arbeiterleben umspringen und wie wenig Beachtung sie für ihn als Menschen haben. Dort befindet sich die Lederwarenhandlung von Henoch Bornstein. Da dieser sein Hab und Gut vor einem Einbruch schützen wollte, beschloß er, einen Nachtwächter anzustellen. Er fand einen Waisenknaben, der dieses Amt mit Freuden übernahm. Seine Aufgabe bestand darin, sich nach Geschäftsschluß in dem Lokal einschließen zu lassen und den Laden zu bewachen. Auch am vergangenen Freitag wurde er eingeschlossen. Das Geschäft war wegen der Feiertage von Freitag abend bis Montag früh geschlossen. Bornstein ließ es sich nun während der Feiertage wohlergehen, amüsierte sich und aß und trank nach Herzenslust. Während er nun so dahinschwelgte, kam es ihm aber nicht in den Sinn, daß der arme Waisenknabe ohne Speise und Trank in dem Laden eingeschlossen ist. Als Bornstein am Montag früh seinen Laden betrat, fand er den Knaben besinnungslos am Boden liegen. Er schlug Lärm und benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, deren Arzt feststellte, daß der Knabe aus Hunger zusammengebrochen war. Der Vorfall wurde der Polizei gemeldet, die gegen Bornstein ein Protokoll verfaßte.

Wenn in unserer Stadt die Menschenschinderei an und für sich schon an der Tagesordnung ist und man sich damit bereits abgefunden zu haben scheint, so muß diese gewissenlose Handlungsweise des Lederhändlers jedoch schon als ein Verbrechen an der Menschlichkeit bezeichnet werden. Ohne Gewissensbisse genießt er die Freuden der Welt, während er seinen Wächter in dem dumpfen Laden eingeschlossen hat und gibt sich keinerlei Rechenschaft darüber, daß dieser dort elend zugrunde gehen muß. Für ihn ist eben die kapitalistische Moral maßgebend: er bezahlt und verlangt die Erfüllung der Arbeit dafür, selbst wenn der Arbeiter dabei wie ein Hund verrecken sollte. Damit die Bewachung seines Vermögens ja möglichst wenig kostet, hat er sich hierzu einen armen Waisenknaben ausgesucht. Und gerade darum gewinnt dieser Vorfall an Grausamkeit. Hoffentlich wird es Bornstein noch beigebracht werden, daß auch ein Arbeiter Anspruch auf Menschlichkeit hat und nicht als irgendeine elende Kreatur dem Verrecken preisgegeben werden kann.

Ein neuer Zirkus in Lodz.

Zu den Osterfeiertagen ist ein größerer Wanderzirkus in Lodz eingetroffen und hat seine Zelte auf dem Dombrowski-Platz in der Narutowiczastraße aufgeschlagen. Außer einer zahlreichen Artistengruppe führt der Zirkus, der sich Empire-Medrano-Hagenbeck nennt, auch eine ansehnliche Menagerie verschiedenster dressierter Tiere und eine bemerkenswerte Pferdegruppe mit sich. Das derzeitige Programm ist sehr umfangreich. Musik- und humoristische Liedereinlagen wechseln die einzelnen Darbietungen ab. Aus der Fülle des Gebotenen heben sich manche Nummern besonders heraus, so z. B. „Ungarische Post", die Autogruppe, außerordentlich spannende Trapezdarbietungen und halsbrecherische Schwungübungen unter der Zeltkuppel. Von den Tierdressuren sind besonders erwähnenswert die wirklich virtuos ausgeführten Jongleurkünste der Seelöwen-Gruppe, dann die Tiger- und Löwengruppe, und die Pferdedressuren, sowie die Reitkünste Mr. Bremers.

Lohnend ist auch die Besichtigung der Tierschau, allerhand exotische Land- und Meerbewohner sind zu sehen, besonders den Schulen ist der Besuch der Menagerie zu empfehlen.

Die Tätigkeit der Rettungsbereitschaft.

Der Monat Februar war nicht weniger reich an Unfällen, als der Vormonat. Die Rettungsbereitschaft wurde 525 mal in Anspruch genommen. In der Zeit von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends 391 mal und von 9 Uhr abends bis 9 Uhr früh 134 mal. Auf der Rettungsstation meldeten sich 161 Personen. Die Rettungswagen sind 364 mal ausgefahren. 24 Fahrten wurden abberufen, in 7 Fällen traf der Arzt niemanden an. Drei Personen weigerten sich, die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch zu nehmen. Hilfe erteilt wurde 491 Personen, davon 271 Männern, 183 Frauen und 37 Kindern. Notiert wurden 263 äußere Verletzungen, 124 innere Krankheiten, 37 Vergiftungen, 35 Geburten, 2 Fälle von Irrsinn, 10 Todesfälle. Ueberfahren wurden 19 Personen, durch Messerstiche verletzt 14, Selbstmordversuche 19, Erfrierungen 72, Verbrühungen 17, Kahlengasvergiftungen 4, Trunksucht 10, andere Unfälle 181. 160 Personen wurden nach den Krankenhäusern gebracht, nach den Heilanstalten 35, nach den Fürsorgeheimen 78, nach Privatwohnungen 42.

Geheimnisvolle Ermordung eines Lodzer Kaufmanns bei Posen.

Im Straßengraben in der Nähe eines Dorfes bei Posen fanden Landleute am Dienstag einen vollgepackten Sack, in dem sich zu ihrem Schrecken die Leiche eines Mannes befand. Die Bauern benachrichtigten sofort die Polizei, die an den Fundort eine Untersuchungskommission entsandte. Den Nachforschungen dieser Kommission gelang es folgendes festzustellen: Der Tote, der von unbekannten Tätern aus Raubsucht ermordet wurde, ist der Lodzer Kaufmann Schmul Lubelski. Dieser befaßte sich im Posner Gebiet mit dem Hausiererhandel. Vor den Feiertagen war er mit einer größeren Menge Manufakturwaren aus Lodz abgefahren und war in der Nähe von Posen von Dorf zu Dorf gewandert. In einem dieser Dörfer mußte er wegen der hereingebrochenen Osterfeiertage Halt machen und bei einem Bauern Unterkunft suchen. Nach den Feiertagen setzte er seinen Weg fort. In der Nähe des Dorfes, in dem er die Osterfeiertage über geweilt hatte, wurde er ermordet. Wie die weitere Untersuchung ergab, war er zunächst betrunken gemacht und dann mit einem Strick erwürgt worden. Die Mörder hatten dann die Leiche in den Sack gesteckt und diesen in den Straßengraben geworfen. Die Polizei stand vor einem Rätsel, doch gelang es ihr, mehrere verdächtige Personen festzunehmen. (p)

Ein verhängnisvoller Irrtum.

Der Sienkiewicza 64 wohnhafte Franciszek Golembiowski trank aus Versehen anstatt Schnaps eine giftige Flüssigkeit, die so stark wirkte, daß er sofort bewußtlos zusammenbrach. Noch bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war, verstarb er unter furchtbaren Qualen. (p)

Diebstähle.

Während des Umzuges von Lodz nach Glowno wurde einer Sura Laja Silberberg von dem Wagen ein Satz Betten im Werte von 500 Zloty gestohlen. Am gleichen Tage gegen 6 Uhr bemerkte ein Polizist auf der Straße einen Mann, der Betten trug und der beim Anblick des Polizisten die Flucht ergriff, nachdem er seine Last fortgeworfen hatte. Frau Silberberg erkannte in den Betten ihr Eigentum, das ihr zurückerstattet wurde. — Aus dem Galanteriegeschäft von David Abramowicz in der Wschodnia 12 stahlen unbekannte Täter verschiedene Waren im Werte von 500 Zloty. (p)

Ueberfallen.

In der Wilenska wurde der 30 Jahre alte Armand Sommer, Wilenska 30, von einem unbekannten Manne überfallen, der ihm mit einem stumpfen Gegenstand erhebliche Verletzungen am Kopf beibrachte. Dem Verletzten erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

---

18. Staatslotterie.

5. Klasse — 22. Tag.

(Ohne Gewähr.)

15 000 Zloty: Nrn. 828 173750.

5000 Zloty: Nrn. 127366 165034.

3000 Zloty: Nrn. 37886 54468 86625 153009 164427.

2000 Zloty: Nrn. 12767 58998 72245 78142 92073 97088 103456.

1000 Zloty: Nrn. 33439 43013 72043 76375 80329 102913 107901 113694 134980 136049 140893 162529.

600 Zloty: Nrn. 22198 24231 33150 42417 50824 59459 87614 91100 97206 99144 103732 108434 119272 123765 134084 135865 137006 142666 144592 145607 151304 157077 159177 160849 172105.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Simulierter Banditenüberfall.

Anfang November kam nach dem 5. Polizeikommissariat die Besitzerin der Bierhalle in der Wolborska 35, Suchowolska, und teilte mit, daß vor einigen Minuten auf ihren Mann Lejsach, der sich nach der angrenzenden Wohnung begeben wollte, ein Banditenüberfall verübt worden sei. Der Bandit habe ihren Mann durch einen Revolverschuß in der Brust verletzt. Es wurde sofort eine Streife unternommen, während der die Polizisten auf einen verdächtigen Mann stießen, der festgenommen wurde. Auf dem Polizeikommissariat stellte er sich als der 34 Jahre alte Stefan Ranachowski heraus. Aus seinen Aussagen ging hervor, daß er am fraglichen Tage wie gewöhnlich nach der Bierstube von Suchowolski gekommen sei, dem er seinen Revolver gezeigt habe. Beim Repetieren sei ein Schuß gefallen und Suchowolski sei blutüberströmt zusammengebrochen. Als guter Freund der Familie habe er Suchowolski gebeten, einen Banditenüberfall vorzuschützen, damit er jeder Verantwortung enthoben werde. Diese Aussagen wurden später von Suchowolski bestätigt. Gestern hatte sich Ranachowski vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß sich Ranachowski keiner großen Beliebtheit erfreue und als Krakeeler bekannt sei. Das Gericht verurteilte ihn zu 5 Monaten Gefängnis. (p)

Vom Arbeitsgericht.

Das Lodzer Arbeitsgericht verurteilte in seiner gestrigen Sitzung Leopold Falkenberg zu 1000 Zl. Geldstrafe oder drei Monate Haft, weil er in der Fabrik „Wierzbowianka" die Arbeiter und Arbeiterinnen 12 Stunden am Tage beschäftigt hatte. — Aus demselben Grunde wurde Abram Jelen zu 100 Zl. Geldstrafe oder 10 Tagen Haft verurteilt. — Der Fabrikbesitzer Galewski wurde zu 100 Zl. Geldstrafe oder 10 Tagen Haft verurteilt, weil er Arbeiter in der Nacht beschäftigte. (p)

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Freitag und Sonnabend nachm. „Murzyn Warszawski“; Sonnabend abends „Dwaj panowie B“
Kammerbühne: Freitag, Sonnabend und Sonntag nachm. „Poławiacz cieni“; Sonnabend und Sonntag abends „Panna Mali czewska“
Apollo: „Das Liebespaar“
Capitol: „Moulin Rouge“
Casino: „Spiel um die Liebe“
Corso: „Das Brandmal des Verbrechens“
Czary: „Der geheimnisvolle Verteidiger“
Grand Kino: „Polizeimeister Tagiejeff“
Kino Oświatowe: „Harold der Pechvogel“
Luna: „Die Wunder des Orients“ (Scheherezade)
Odeon u. Wodewil: „Was die Frau liebt“
Palace: „Die Sünden einer Geschiedenen“
Splendid: „Liebesfeuer“